

## OBSAH / INHALT / CONTENTS

JIŘÍ PEŠEK, Děti ve velkoměstech od středověku až na práh industriální doby [Kinder in der Grossstadt vom Mittelalter bis an die Schwelle des Industriezeitalters / Children in cities from the Middle Ages to the start of the Industrial period].....	9
MILENA LENDEROVÁ, Jak se píše dějiny dětství – příklad francouzské a české historiografie [Wie schreibt man die Geschichte der Kindheit – das Beispiel der französischen und der tschechischen Historiographie] .....	21
CHRISTIN SAGER, Von der Kindheit haben wir keine Begriffe. Die „Geschichte der Kindheit“ revisited [We have no definition of childhood. The “story of childhood” revisited].....	35
HANA CHORVÁTOVÁ, Deti a detstvo vo včasnóm stredoveku [Kinder und Kindheit im Frühmittelalter].....	49
PETR SOMMER, Dítě ve středověkých pramenech [Das Kind in Quellen des Mittelalters].....	73
JOSEF ŽEMLIČKA, Dítě ve starším středověku [Das Kind im früheren Mittelalter] .....	81
MARTIN TOMÁŠEK, Kolébka a meč – obraz dětského světa ve středověké Čáslavi [Wiege und Schwert – ein Bild der kindlichen Welt im mittelalterlichen Čáslav] .....	89
LESZEK ZYGNER, Die Kinder in den mittelalterlichen Synodalstatuten Polens. Eine Skizze [Children in medieval Polish synodal statutes. An overview] .....	103
OKSANA ZAPLETALOVÁ, Příspěvek k poznání dětského světa ve středověkém Novgorodě. Archeologické prameny a jejich svědectví [Ein Beitrag zur Erforschung der Welt des Kindes im mittelalterlichen Nowgorod. Archäologische Quellen und ihr Zeugnis].....	119
KLAUS ARNOLD, „Do was vil wainens etc. ...“. Die familien- geschichtlichen Aufzeichnungen Christoph Scheurls (1481–1542) im frühneuzeitlichen Nürnberg	

[“Do was vil wainens etc. ...” (“There was a lot of wailing...”). The family records of Christoph Scheurl (1481–1542) in Early Modern Nuremberg] .....	139
MICHAELA ANTONÍN MALANÍKOVÁ, „Aby byly dobře drženy a s láskou se s nimi jednalo...“. (Ne)radostná doba dětství v českých městech pozdního středověku [„Dass sie gut versorgt und mit Liebe behandelt werden...“ Die (un)erfreuliche Zeit der Kindheit in den böhmischen Städten des Spätmittelalters] ....	163
BEATA MOŽEJKO, Kinder im spätmittelalterlichen Danzig [Children in late medieval Danzig].....	175
MARCIN GRULKOWSKI, Kinderfürsorge und städtische Finanzen in der Rechtstadt Danzig im 15. Jahrhundert [Children’s care and municipal finances in Rechtstadt Danzig in the 15th century] .....	191
BLANKA ZILYNSKÁ, Dítě ve středověké Praze očima Jana Rokycany [Das Kind im mittelalterlichen Prag, mit den Augen Jan Rokycanas gesehen].....	217
CHRISTIAN KLEIN, Beobachtungen zum Schulwesen in Mainz und Frankfurt am Main vor der Reformation [Observations on education in Mainz and Frankfurt am Main before the Reformation].....	233
ALOIS SCHMID, In musarum castris. Erziehung und Ausbildung am Gymnasium Poeticum der Reichsstadt Regensburg im Konfessionellen Zeitalter [“In musarum castris”. Upbringing and education at “gymnasium poeticum” at the imperial city of Regensburg in the Denominational Era] .....	269
MICHAL SVATOŠ, Děti ve školských rádech partikulárních škol pražských měst předbělohorského období (16. a počátku 17. století) [Kinder in den Schulordnungen der Partikular- schulen in den Prager Städten in der Ära vor der Schlacht am Weißen Berg (16. und frühes 17. Jahrhundert)].....	295
MARTIN HOLÝ, Úloha pražských měst v procesu výchovy a vzdělávání nobility na prahu novověku [Die Rolle der Prager Städte im Prozess der Erziehung und Bildung des Adels an der Schwelle zur Neuzeit] .....	303

MICHAELA FREEMANOVÁ, V cizích službách. Život a smrt pražského fundatisty [In fremden Diensten. Leben und Tod eines Prager Fundatisten].....	317
ANNA MIKOŁAJEWSKA, Der Kindliche Raum zwischen Glauben und Schule im frühneuzeitlichen Thorn [The space of the child – between faith and school in Early Modern Toruń].....	329
PIOTR KOCIUMBAS, Jugenderziehung und musikalisch-dichterisches Schaffen am Akademischen Gymnasium zu Danzig im 17. Jahrhundert [Youth education, and music and poetry at the academic gymnasium in Danzig in the 17th century].....	351
PETR KREUZ, Vytváření ďábla v jezuitské škole na Malé Straně roku 1644. Dětský čarodějnický proces? [Die Teufelsbeschwörung in der Jesuitenschule auf der Prager Kleinseite im Jahr 1644. Ein Kinderhexenprozess?].....	371
PAVLA SLAVÍČKOVÁ, Na pomezí dospělosti. Majetkoprávní pohled na postavení dětí v raně novověké městské společnosti [An der Grenze zum Erwachsenenalter. Ein besitzrechtlicher Blick auf die Stellung des Kindes in der frühneuzeitlichen städtischen Gesellschaft].....	395
DAVID TOMÍČEK, Obraz dětského věku v česky psaných lékařských pramenech 16. století [Das Bild der Kindheit in tschechischen medizinischen Quellen des 16. Jahrhunderts].....	405
MILOŠ SLÁDEK, Proměny obrazu dítěte a výchovy v českých pobělohorských postilách aneb Řádně přiznaný zmetek či stavba z písku [Die Wandlungen des Bildes von Kind und Erziehung in den tschechischen Postillen der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg].....	417
DOROTA ŻOŁĄDŹ-STRZELCZYK, Dzieciństwo w mieście na ziemiach polskich w XVI–XVIII wieku – możliwości źródłowe i perspektywy badawcze [Kindheit in der Stadt in den polnischen Ländern des 16.–18. Jahrhunderts – mögliche Quellen- und Forschungsperspektiven].....	441
ANDREAS WEIGL, Zwischen behüteter Versorgung und Bettel. Streiflichter auf die Grossstadtkindheit in Wien im ausgehenden 17. Jahrhundert [Between guardianship and pauperism. Fleeting views of urban childhood in Vienna at the close of the 17th century].....	455

SIMONA SLANICKA, Bastarde der Medici und der Sforza im Bild. Benozzo Gozzolis <i>Zug der Heiligen Drei Könige</i> als Rechtfertigung illegitimer Dynastien im Florenz und im Mailand der Renaissance [Illegitimate children from the House of Medici and Sforza. Benozzo Gozzoli's <i>The Procession of the Magi</i> as justification of the illegitimate dynasty in Florence and Milan during the Renaissance].....	487
WOLFGANG HARTUNG, Armut und Marginalität. Kinder zwischen Fürsorge und Disziplinierung in der Frühen Neuzeit [Poverty and marginality. Children between social care and punishment in the Early Modern era].....	495
JITKA LNĚNIČKOVÁ, Prostor dětských her ve městech [Der Raum für Kinderspiele in den Städten] .....	521
Zusammenfassung / Summary ( <i>Olga Fejtová</i> ).....	533
Seznam autorů .....	595

# **ZUSAMMENFASSUNG / SUMMARY**

**OLGA FEJTOVÁ**

Übersetzt von Anna Ohlidal / Translated by Zuzana Maritzová

## **KINDER IN DEN GROSSSTÄDTEN SEIT DEM MITTELALTER BIS ZUR INDUSTRIALISIERUNG**

Abhandlungen und erweiterte Beiträge der 29. wissenschaftlichen Konferenz des Archivs der Hauptstadt Prag, veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Institut für internationale Studien der Fakultät für Sozialwissenschaften der Karlsuniversität in Prag am 12. und 13. Oktober 2010 im Palais Clam-Gallas in Prag

Zusammengestellt von Olga Fejtová, Václav Ledvinka und Jiří Pešek  
in Zusammenarbeit mit dem Redaktionsrat

## **CHILDREN IN CITIES FROM THE MIDDLE AGES TO THE START OF THE INDUSTRIAL PERIOD**

Papers and expanded works from the 29th Research Conference organized by the Prague City Archives in cooperation with the Institute of International Studies of the Faculty of Social Sciences, Charles University in Prague, on 12 and 13 October 2010 in the Clam-Gallas Palace in Prague

Compiled by Olga Fejtová, Václav Ledvinka and Jiří Pešek  
with the editorial board

## JIŘÍ PEŠEK, *Kinder in der Grossstadt vom Mittelalter bis an die Schwelle des Industriezeitalters* (S. 9–19)

Die Geschichtsschreibung ist ein gewichtiges und ernsthaftes Fach. Trotzdem hat sich auch in ihren Reihen mit der Zeit die Überzeugung etabliert, dass die Gesellschaft der Vergangenheit nicht nur aus würdigen (und unwürdigen) Männern, sondern auch aus Frauen und – Kindern bestand. Diese waren zwar kein dominantes oder schöpferisch tätiges Element des städtischen Lebens und der städtischen Geschichte, aber ein Bestandteil der Geschichte – konkret der Stadtgeschichte – waren sie zweifellos. Ist es aber angemessen, den Kindern in der Stadt des Mittelalters und der Frühen Neuzeit eine Publikation von erheblichem Umfang und internationaler Ausrichtung zu widmen? Handelt es sich um ein historiographisch relevantes und tragfähiges, gesellschaftlich aktuelles Thema? Ich gehe davon aus, dass dies in hohem Maß der Fall ist. Die Diskussionen der heutigen, überwiegend städtischen europäischen Gesellschaft wenden sich in letzter Zeit immer häufiger dem Thema „alternde Bevölkerung“ zu: der aktuellen Gefahr, dass die europäischen Städte bald zu Niederlassungen überalterter, unproduktiver, pflegebedürftiger Menschen werden<sup>1</sup>, und natürlich auch der Befürchtung, dass die Kinder aus den Städten verschwinden und die Gesellschaft ihre Fähigkeit zur physischen und sozialen Reproduktion verliert.<sup>2</sup> Das Thema „Kinder“ ist also der Gegenpol des Themas „alternde Bevölkerung“, die sich immer stärker auf die Städte konzentriert. Das Problem der soziogenerativen Stabilisierung der modernen urbanen Gesellschaft kann ohne dieses Thema nicht gelöst werden.

Die Geschichte der Kinder und der Kindheit ist natürlich weder im europäischen Kontext noch im tschechischen Umfeld ein vollkommen neues und unbearbeitetes Thema. Sieht man von älteren Arbeiten ab, die sich vor allem auf die Kinder der Herrscherdynastien

---

1 Vgl. HARTMUT HÄUSSERMANN – DIETER LÄPPLE – WALTER SIEBEL, *Stadtpolitik*, Bonn 2008, S. 203–214.

2 Allgemein sei auf die Probleme z. B. im Nordosten der heutigen Bundesrepublik Deutschland hingewiesen, wo zwischen 1990 und 1995 die Zahl der neugeborenen Kinder um 58 % zurückging. Am dramatischsten zeigte sich dieses Phänomen in der Stadt Rostock. Vgl. MARTINA HAMPLOVÁ, *Migrační vlny ve Spolkové republice Německo po roce 1989 mezi severními a jižními spolkovými zeměmi*, Praha 2011, S. 45.

konzentrierten, öffnete Philippe Ariès diesen Fragenkreis vor mehr als einem halben Jahrhundert auf rasante Weise, und seit damals sind hunderte von Wissenschaftlern auf diesem weiten Feld tätig geworden.<sup>3</sup> Im tschechischen Umfeld hatten für das Mittelalter die Forschungen von Noemi Rejchrtová, Pavel Spunar oder Martin Nodl grundlegende Bedeutung.<sup>4</sup> Für die Frühe Neuzeit seien besonders die Studien von Václav Bůžek erwähnt, für die spätere Zeit die zahlreichen Arbeiten von Milena Lenderová bzw. die vielen Projekte, die sie leitete und deren Ergebnisse sie herausgab.<sup>5</sup> Allerdings hat nur František Hoffmann das Thema Kindheit – zumindest knapp – auch auf das mittelalterliche städtische Milieu bezogen.<sup>6</sup>

- 
- <sup>3</sup> PHILIPPE ARIÈS, *L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime*, Paris 1960. Für die tschechische Historiographie war der Sammelband der Konferenz in Pardubice von grundsätzlicher Bedeutung: *Dítě a dětství napříč staletími*, (edd.) TOMÁŠ JIRÁNEK – JIŘÍ KUBEŠ, Pardubice 2002 (= Scientific Papers of the University of Pardubice, Series C, Faculty of Humanities, Supplement 5), hier für die älteren Epochen vor allem die Überblicksstudie von BOŽENA KOPÍČKOVÁ, *Vstup české medievalistiky do studia dětské evropské problematiky ve středověku? Glosy a otazníky*, in: Ebd., S. 49–60. Hier wurden die vorläufigen Ergebnisse der tschechischen Wissenschaft mit der internationalen Forschung konfrontiert.
- <sup>4</sup> NOEMI REJCHRTOVÁ, *Dětská otázka v husitství*, Československý časopis historický 28, 1980, S. 53–77; PAVEL SPUNAR, *Rodzina i dzieci w pogladach Jana Husa*, Kwartalnik historyczny 90/4, 1983, S. 745–756, MARTIN NODL, *Dětství v předmoderní době*, Souvislosti 4, 1996, S. 7–29.
- <sup>5</sup> VÁCLAV BŮŽEK, *Muž, žena a děti v aristokratické rodině na prahu novověku*, in: *Eva nejen v ráji. Žena v Čechách od středověku do 19. století*, (ed.) MILENA LENDEROVÁ, Praha 2002, S. 45–66. Interessant ist, dass in dem monumentalen Werk von VÁCLAV BŮŽEK ET AL., *Společnost českých zemí v raném novověku. Struktury, identity, konflikty*, Praha 2010, Kinder – besonders im städtischen Kontext – praktisch überhaupt nicht auftauchen. Die zahlreichen und wertvollen Arbeiten M. Lenderová, von denen wenigstens die neueste erwähnt sei: MILENA LENDEROVÁ – KAREL RÝDL, *Radostné dětství? Dítě v Čechách devatenáctého století*, Praha 2006, sind in ihrem Beitrag *Jak se píše dějiny dětství – příklad francouzské a české historiografie* in diesem Sammelband im Überblick angeführt.
- <sup>6</sup> FRANTIŠEK HOFFMANN, *České město ve středověku*, Praha 1992. Auf S. 344 sagt er dazu (hier aus dem Tschechischen übersetzt): „Es wurden viele Kinder geboren, aber viele von ihnen starben bald. Das menschliche Gefühl für Kinder wurde langsam geboren. Im 13. Jahrhundert hatte das Verhältnis zu den Kindern bei uns einen humanen Charakter, aber das Stereotyp einer geringschätzenden bis gefühllosen Beziehung zu Kindern dauerte manchmal an.“ Leider sagt der Autor nicht, auf welcher Grundlage er zu diesen allgemeinen Erkenntnissen gelangte. Vgl. neuerdings FRANTIŠEK HOFFMANN, *Středověké město v Čechách a na Moravě*, Praha 2009, S. 337–362.

Limitierend wirkt sich auf die Erforschung der Kindheit in den Städten des Mittelalters und eines wesentlichen Teils der Frühen Neuzeit die – für Böhmen wohl auf Dauer – eingeschränkte Quellenbasis aus.<sup>7</sup> Als Grundlage dienen hier Legendistik, theologische und allgemein religiöse Literatur, Testamente, Verlassenschaftsinventare, ab Ende des 16. Jahrhunderts die ersten Matriken, weiter das wenig umfangreiche Material zur Schulproblematik und erst ab dem 17. Jahrhundert die Konskriptionsmaterialien unterschiedlichen Charakters, die Kinder allerdings lange nur sporadisch verzeichneten bzw. diese erst im fortgeschritteneren Alter wahrnahmen.

Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Städte waren im Hinblick auf die Einwohnerschaft instabil: Unter den anhaltend krisenhaften hygienischen Bedingungen entvölkerten sie sich praktisch ständig und konnten nur dank der Zuwanderung immer neuer Immigranten vom Land wachsen.<sup>8</sup> Die Kinder bildeten dabei ein wesentliches, wenn auch sehr instabiles Segment der städtischen Bevölkerung. Es wurden sehr viele Kinder geboren, und zwar ehelich wie außerehelich.<sup>9</sup> Die Kindersterblichkeit, für heutige Verhältnisse unvorstellbar hoch (Schätzungen, die von 50–70 % Todesfällen für das Alter bis zu fünf Jahren in der Frühen Neuzeit ausgehen, entsprechen überraschenderweise den Forschungsergebnissen zur Situation in einigen – z. B. den nordböhmisches – Industrieregionen

<sup>7</sup> In unserem Sammelband sind in dieser Hinsicht folgende Beiträge außerordentlich wertvoll: PETR SOMMER, *Dítě ve středověkých pramenech*; BLANKA ZILYNSKÁ, *Dítě ve středověké Praze očima Jana Rokycany*; DAVID TOMÍČEK, *Obraz dětského věku v česky psaných lékařských pramenech 16. století* und natürlich die Studie eines Klassikers auf diesem Fachgebiet – KLAUS ARNOLD, „*Do was vil wainens etc. ...*“ *Die familiengeschichtlichen Aufzeichnungen Christoph Scheurls (1481–1542) im frühneuzeitlichen Nürnberg*. Von Arnolds neueren Veröffentlichungen zu unserem Thema ist sehr anregend: KLAUS ARNOLD, *Kindertotenbilder – Neue Zugänge zu Leben und Tod von Kindern im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: *Kinderwelten. Anthropologie – Geschichte – Kulturvergleich*, (Hrsg.) KURT W. ALT – ARIANE KEMKES-GROTTENTHALER, Köln – Weimar – Wien 2002, S. 208–222.

<sup>8</sup> Die große tschechische Tradition der Demographieggeschichte erlaubt es, unsere Ansicht auf folgende bedeutende Synthesen zu stützen: PAVLA HORSKÁ – MILAN KUČERA – EDUARD MAUR – KAREL STLOUKAL, *Dětství, rodina a stáří v dějinách Evropy*, Praha 1990; LUDMILA FIALOVÁ ET AL., *Dějiny obyvatelstva českých zemí*, Praha 1996 (1998<sup>2</sup>).

<sup>9</sup> ERNA M. JOHANSEN, *Betrogene Kinder. Eine Sozialgeschichte der Kindheit*, Frankfurt am Main 1978, S. 41–60; LUDMILA FIALOVÁ, *Vývoj plodnosti v Praze a jejím okolí v letech 1880–1910*, Documenta Pragensia 7, S. 493–502.



zu Anfang des 20. Jahrhunderts) und multikausal begründet (Kinderkrankheiten, allgemeine Epidemien, Unterernährung, Unfälle), permanent vorhanden oder vielleicht regelmäßig in zyklischen, sich sehr schnell wiederholenden Wellen kulminierend, senkte die Zahl der Kinder in der Bevölkerung jedoch immer wieder von Neuem auf ein Minimum.<sup>10</sup> Im Hinblick auf die ähnlich hohe bzw. in ähnlichen Wellen oszillierende Sterblichkeit der Menschen im produktiven Alter dürfen wir aber trotzdem behaupten, dass die Kinder ein wesentliches, etwas mehr als ein Drittel betragendes, in manchen Jahren vielleicht sogar zahlenmäßig dominierendes Segment der städtischen Gesellschaft des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bildeten.<sup>11</sup>

Wer waren aber die „Kinder“ jener Jahrhunderte? Waren es – sicherlich in andere Kulissen und Kostüme gesteckte – Parallelausgaben der heutigen Kinder, d. h. „Menschenjunge“ im Alter von der Geburt bis zu der in den mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Konzepten verankerten Kindheitsgrenze von 12 bis 14 Jahren? Die bisherige historische Literatur, die sich spätestens seit Anfang der sechziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts intensiv mit dem Kind als historischem Phänomen befasste, behauptete lange Zeit, dies sei keineswegs der Fall gewesen. Der Klassiker Philippe Ariès formulierte 1960 in seinem Buch über Kindheit und Familienleben im Ancien Régime die These, Kinder seien im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit einfach als Miniaturausgabe der Erwachsenen angesehen worden.<sup>12</sup>

Die Kindheit als spezifische und ihrem Charakter nach im Rahmen der menschlichen Existenz einzigartige Phase der ontogenetischen Formierung des menschlichen Individuums sollte es danach eigentlich nicht gegeben haben. Dieser schnell sehr intensiv diskutierten,

<sup>10</sup> LUDMILA FIALOVÁ, *Epidemie zaznamenané v matrikách u sv. Jindřicha na Novém Městě pražském v první polovině 17. století*, Documenta Pragensia 16, 1998, S. 227–234.

<sup>11</sup> Vgl. EDUARD MAUR, *Obyvatelstvo českých zemí v raném novověku. Třicetiletá válka*, in: L. FIALOVÁ ET AL., *Dějiny obyvatelstva*, S. 106.

<sup>12</sup> Vgl. P. ARIÈS, *L'enfant*. Vgl. auch das kritische Vorwort zur deutschen (bereits auf die erste Welle der Kritik reagierenden) Ausgabe seines Buches aus der Feder Hartmut von Hentigs. Vgl. PHILIPPE ARIÈS, *Geschichte der Kindheit*, München 1978, S. 7–44, hier bes. S. 31. In unserem Sammelband beschäftigt sich der Beitrag von CHRISTIN SAGER, *Von der Kindheit haben wir keine Begriffe. Die „Geschichte der Kindheit“ revisited* kritisch im Kontext der umfangreichen pädagogisch-historischen ausländischen Literatur mit dieser Problematik.

hart attackierten<sup>13</sup>, in einzelnen Bereichen widerlegten und in anderen wiederum bestätigten Theorie zufolge waren die Kinder vollständig – natürlich in untergeordneter Stellung – in das Funktionsgefüge einer ökonomisch definierten, eigenen oder fremden Familie integriert. Mit ihr teilten sie weniger die „Wärme der Emotionalität“ als den alltäglichen Überlebenskampf und übernahmen auch den Erlebnis- und Erfahrungskomplex ihrer alltäglich gelebten Realität.<sup>14</sup> Sie waren „kleine große Leute“.<sup>15</sup> So werden die Kinder auch auf vielen Bildern des 15. und 16. Jahrhunderts abgebildet, wo sie als Bestandteil der Komparserie beispielsweise in Kreuzigungsszenen auftauchen. Sie unterscheiden sich von den „großen“ Leuten nur durch ihre Körpergröße, nicht aber durch Kleidung oder Haltung, das gezeigte Interesse oder eine andere Absonderung aus dem Kontext der Zuschauermenge.

Ist dies jedoch eine reale Widerspiegelung der Wirklichkeit oder erliegen wir eher einer Täuschung, basierend auf dem Missverstehen der zeitgenössischen biblischen und religiösen Sprache?<sup>16</sup> Alle

<sup>13</sup> Aus der ersten Kritikwelle wird in der Regel folgende berühmte amerikanische Historikerin genannt: NATALIE ZEMON DAVIS, *The reasons of misrule. Youth groups and charivaris in sixteenth century France*, Past and Present 50/Febr., 1971, S. 41–75; vgl. von den deutschen Gegnern der stark zugespitzten Ariès'schen Thesen besonders KLAUS ARNOLD, *Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit*, Paderborn 1980. Andere Arbeiten von Arnold z. B.: *Die Einstellung zum Kind im Mittelalter*, in: *Mensch und Umwelt im Mittelalter*, (Hrsg.) BERND HERRMANN, Stuttgart 1986, S. 53–64; DERS., *K sociálním dějinám dětství ve středověku*, Historická demografie 15, 1991, S. 123–140. Eine Gesamtbetrachtung von Ariès und eine kritische Überprüfung seiner Theorie liefert mit zeitlichem Abstand PATRICK HUTTON, *Philippe Ariès and the Politics of French Cultural History*, Amherst – Boston 2004.

<sup>14</sup> Vgl. dazu den Beitrag von MICHAELA MALANÍKOVÁ „*Aby byly dobře drženy a s láskou se s nimi jednalo...*“ (*(Ne)radostná doba dětství v českých městech pozdního středověku*) im vorliegenden Sammelband.

<sup>15</sup> Man muss sich bewusst machen, warum die Diskussion um die Geschichte der Kindheit gerade in den sechziger und siebziger Jahren in Frankreich und ganz Westeuropa so aktuell wurde: Die Einführung der oralen Antikonzeption dynamisierte die Genderemanzipationsprozesse und zog eine Krise der Familie mit zahlreichen ersten und dauerhaften wirtschaftlichen und sozialen Folgen sowie einen Wandel der Bevölkerungstrends nach sich. Als Wendepunkt, an dem der radikale Rückgang der Geburtenrate einsetzte, darf im gesamt europäischen Kontext das Jahr 1964 gelten. Vgl. EVELYNE SULLEROTOVÁ, *Krise rodiny*, Praha 1998, S. 33–40.

<sup>16</sup> Dazu populärwissenschaftlich, aber sehr genau MARTIN NODL, *Dvě tváře dětství. Malí dospělí a děti-hříšníci ve středověku*, Dějiny a současnost 28/1, 2006, S. 30–33.

Christen sind doch „Kinder Gottes“.<sup>17</sup> Die Kinder gehörten zur Masse jener Menschen, die nicht gebildet waren, nicht den Vortrag, geschweige denn die Auslegung des Gotteswortes beherrschten und daher systematisch belehrt und diszipliniert werden mussten. In dieser Hinsicht unterschieden sich die Kinder des Hausvaters jedoch nicht von seinem (im Alter vielfach weiter fortgeschrittenen) Gesinde, von all den Mägden, Dienerinnen, Knechten oder Lehrlingen und Gesellen, die auch – zumindest im übertragene Sinn und im Bereich der häuslichen Herrschaft und der geistlichen Verantwortung – zur Familie des Hausvaters gehörten.<sup>18</sup> Klar definierte dies die lutherische Reformation, die dem Hausvater das regelmäßige laute Vorlesen aus der Bibel oder einer Postille vorschrieb, damit seine große, ökonomisch aufgefasste Familie katechisiert und diszipliniert wurde.<sup>19</sup> Noemi Rejchrtová stellte ein solches die Gesellschaft unifizierendes Verständnis der Kindheit bereits bei den Hussiten fest, die das Spenden der Eucharistie auch an kleine Kinder verlangten, da diese ebenfalls eine unmittelbare Beziehung zu Gott besaßen und der Empfang des Sakraments Voraussetzung für ihre Erlösung war.<sup>20</sup>

Aber selbst in diesem unifizierenden Konzept existierte zumindest seit der lutherischen Reformation eine gewisse Ausnahme: Mütter sollten nach Luthers Ansicht fähig sein, die Bibel, Katechismen oder Gesangbücher zu lesen, da es zu ihren Aufgaben gehörte, kleine Kinder die wesentlichen Texte der Gebete und Lieder zu lehren – also der Texte, die notwendig waren, um das neue Individuum in die christliche Gemeinde und den rituellen Ablauf ihres Kirchenjahrs einzugliedern.<sup>21</sup>

<sup>17</sup> Vgl. JARMILA PEŠKOVÁ, *Postilla dítek Božích Tomáše Řežátka Soběslavského z r. 1589*, *Studia Comeniana et historica* 21/44, 1991, S. 107–111.

<sup>18</sup> E. M. JOHANSEN, *Betrogene Kinder*, S. 49.

<sup>19</sup> EIKE WOLGAST, *Luthers Beziehungen zu den Bürgern*, in: *Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546 I.*, (ed.) HELMAR JUNGHANS, Göttingen 1983, Bd. 1, S. 601–612; Bd 2, S. 938–943; ERDMANN WEYRAUCH, *Die Illiteraten und ihre Literatur*, in: *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert II.*, (Hrsg.) WOLFGANG BRÜCKNER – PETER BLICKLE – DIETER BREUER, Wiesbaden 1985, S. 465–474; DERS., *Bücher im Alltag niedersächsischer Bürger im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Stadt im Wandel III. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650*, (ed.) CORD MECKSEPER, Stuttgart – Bad Cannstatt 1985, S. 653–659, AMEDEO MOLNÁR, *O křesťanské svobodě/Martin Luther*, in: DERS., *Na rozhraní věků. Cesty reformace*, Praha 1985, S. 141–243.

<sup>20</sup> N. REJCHRTOVÁ, *Dětská otázka*, S. 53–77.

Nahezu parallele Pflichten sowie eine entsprechende Literatur finden wir auch im Judentum, wo die Erziehung der kleinen Kinder ebenfalls den Frauen anvertraut war.<sup>22</sup> Auch sie sollten in diesem Kontext Jiddisch lesen lernen, d. h. die Sprache der moralistischen Exempelbücher, deren Beherrschung für das ordnungsgemäße Leben in der Gemeinde notwendig war. Dagegen sollten sich die jüdischen Männer ab Beginn des Schulalters bemühen, sich das Hebräische anzueignen, das für ein tieferes Eindringen in die Geheimnisse der heiligen Texte gebraucht wurde.

Wer also waren die „Kinder“ in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Stadt? Wo liegen die historischen Umbruchmomente in der Beziehung der urbanen Gesellschaft zu ihren „eigenen Jungen“? War die mittelalterliche und bis ins 17. Jahrhundert wohl auch die frühneuzeitliche Gesellschaft tatsächlich den Kindern gegenüber gleichgültig oder gefühllos, wie Ariès behauptet und drei Jahrzehnte später beispielsweise František Hoffmann in seinem Buch *České město ve středověku* [Die böhmische Stadt im Mittelalter] wiederholt – und zwar wegen der allzu hohen Kindersterblichkeit, die die Frage aufwirft, ob eher der Tod eines Kindes oder sein Überleben zum Alltag zählte und was daher als Ausnahme zu begreifen ist? Und ab wann wurden die Kinder „begnadigt“ und zur Kenntnis genommen? Gab es bereits im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit jene von der modernen Medizin und Bevölkerungswissenschaft betonte Grenze des fünften Lebensjahrs, deren erfolgreiches Überschreiten dem Individuum in der Zeit der Industrialisierung im Prinzip die Hoffnung garantierte, das Erwachsenenalter zu erreichen?<sup>23</sup> Kann man sie mit dem Ende der „ersten Kindheitsphase“ im Alter von sechs bis sieben Jahren identifizieren, die uns in den zeitgenössischen Rechts- und Lehrbüchern begegnet?

Uns geht es aber nicht nur um die Definition des Kindes und um die Frage, wie zahlreich Kinder in der städtischen Gesellschaft des Untersuchungszeitraums vertreten waren. Offen bleibt weiterhin, in

---

<sup>21</sup> Zur Realität der bürgerlichen Rezeption seiner Werke vgl. OLGA FEJTOVÁ – JIŘÍ PEŠEK, *Martin Luther in den Bibliotheken böhmischer Bürger um 1600: Zur Rezeption und Wirkung von Luthers Lehre*, Bohemia 37, 1996, S. 319–340.

<sup>22</sup> JIŘINA ŠEDINOVÁ, *Židovské ženy v Praze 16.–18. století*, Documenta Pragensia 13, 1996, S. 91–100, hier S. 95–98.

<sup>23</sup> Vgl. in diesem Sammelband den Beitrag von PAVLA SLAVÍČKOVÁ, *Na pomezí dospělosti. Majetkoprávní pohled na postavení dětí v raně novověké městské společnosti*.

welchem Umfang die spezifische Körperlichkeit des Kindes von der Gesellschaft und konkret von der Familie wahrgenommen wurde und welche Folgen dies hatte. Die juristischen Schriften der Frühen Neuzeit belegen, dass die Obergrenze der Kindheit – also der Beginn des Erwachsenenalters – stark mit der Ausbildung der sekundären Geschlechtsmerkmale identifiziert wurde.<sup>24</sup> In vielen Fällen war dies sehr wahrscheinlich auch der Beginn eines aktiven Sexuallebens. Die heutigen moralischen Normen und Standards sollten in dieser Hinsicht nicht die Tatsache verdecken, dass in den sozial schwachen Bevölkerungsschichten der meisten europäischen Staaten ein großer Teil der Frauen mindestens bis Anfang des 20. Jahrhunderts im ländlichen sowie in geringerem Maß wohl auch im städtischen Milieu ihre erste Schwangerschaft zwischen dem 13. und 14. Lebensjahr erlebte.<sup>25</sup>

Hatten jedoch die Kinder jener Zeit „ihre Welt“? Und wo lag sie? Untersuchungen, die sich auf Analysen der Wohn- und Alltagsrealität armer städtischer Schichten um 1900 stützen, neigen zu der Überzeugung, dass „Da die Kinder auf kleinstem Raum in Familienhaushalten aufwuchsen und nahezu alles, was dort geschah, mit eigenen Augen miterleben konnten, wurden sie auch emotional völlig anders als heute auf die Realität vorbereitet. Sie lebten in einer sozialen und ökonomischen Haushaltseinheit mit Eltern und meist weiteren Erwachsenen. Das unbefangene Verhältnis zur Nacktheit, zur Bedürfnisverrichtung und zu biologischen Vorgängen wie Geburt und Tod – in all’ diese Umstände lebten sich die Kinder ungezwungen hinein.“ Dies behauptet zumindest Erna M. Johansen in ihrer *Sozialgeschichte der Kindheit*.<sup>26</sup> Lässt sich diese Sichtweise aber zur Gänze auf das Mittelalter und die Frühe Neuzeit übertragen? Haben wir eine Vorstellung von den Unterschieden des Kinderlebens in den Städten im Hinblick auf die soziale Stratifizierung der städtischen Gemeinde? Oder gelangen wir durch einfache Reduktion der

<sup>24</sup> JIŘÍ PEŠEK – MICHAL SVATOŠ, *České předbělohorské školství a Komenského Didaktika*, in: *Pocta Univerzity Karlovy J. A. Komenskému*, (edd.) JAROSLAVA PEŠKOVÁ – JOSEF CACH – MICHAL SVATOŠ, Praha 1991, S. 66–72, hier S. 67. Vgl. auch den Beitrag von MICHAL SVATOŠ, *Děti ve školských řádech partikulárních škol pražských měst předbělohorského období (16. a počátku 17. století)* im vorliegenden Band.

<sup>25</sup> VALENTINA B. ŽIROMSKAJA, *Demografičeskaja istorija Rossii v 1930-je gody. Vzgljad v neizvestnoje*, Moskva 2001; vgl. die Rezension von Jiří Pešek in: *Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis* 41 (weiter AUC – HUCP), 2001, S. 200–202.

<sup>26</sup> E. M. JOHANSEN, *Betrogene Kinder*, S. 48.

am besten untersuchten Situation der Kinder aus den Familien der damaligen städtischen Eliten zu Differenzierungen?

Fragen wir uns daher, wie der Lebensraum der Kinder in der überwiegend bebauten Landschaft der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Großstadt konkret aussah. Existierten in der Stadt bzw. in den einzelnen Blöcken und Häusern „Räume der Kindheit“? Sagen die zugänglichen Quellen bereits für das Mittelalter und die Frühe Neuzeit etwas über die typischen „Spielräume“, über die „Räume kindlicher sozialer Erfahrungen“ aus? Und finden wir in der Stadt Räume, die „für Kinder verboten“ waren? Wenn Kinder zur ökonomischen Familie gehörten, wurden sie ihren Kräften und Fähigkeiten entsprechend in die mit Haushalt und Produktion verbundenen Arbeiten eingespannt und hielten sich so im Prinzip im gesamten Raum des Hauses auf, in dem sie lebten. Zugleich kennen wir aber Aussagen, wonach besonders in Handwerkerhäusern Kinder auch mit einem Strick angebunden wurden, damit sie sich nicht verletzten bzw. nicht im Weg waren. Besitzen wir für das mittelalterliche und frühneuzeitliche Prag oder allgemeiner für die Großstädte jener Zeit nähere Angaben über die Einordnung der Kinder in den Arbeitsprozess, über die Belastungen und spezifischen Bedingungen der Kinderarbeit?

Die mittelalterliche und die frühneuzeitliche Großstadt – die Prager Städte und ihr unmittelbar wirtschaftlich genutztes Hinterland – waren jedoch nicht so eng, dass es in ihr keine Gärten, Ländereien, Wiesen, Heiz- und Bauholzhalden oder Müllhalden gegeben hätte – Räume also, wohin man gehen konnte, um kleinere Haustiere grasen zu lassen oder wohin man vor einem Übermaß an Arbeitspflichten verschwinden konnte. Diese privaten und öffentlichen Räume hatten natürlich ihre Bewohner, die häufig eine Art Konkurrenz für die Kindern aus „ordentlichen Haushalten“ darstellten, aber sie waren für die Stadtkinder auf keinen Fall unzugänglich. Die Sprösslinge der Bürgerfamilien unterlagen wohl nur einer strengeren Reglementierung, die bei Knaben auch den Besuch hiesiger oder weiter entfernt liegender städtischer Schulen und eventuell – ungefähr ab Beginn der Pubertät – der Universitäten umfasste.<sup>27</sup>

---

<sup>27</sup> Vgl. JIŘÍ PEŠEK, *Príspevek k dějinám vzdělanosti na Podblanicku před Bílou horou*, Sborník vlastivědných prací z Podblanicka 19, 1978, S. 173–183; DERS., *Manuál rektora pražské univerzity jako pramen k dějinám podblanického školství let 1560–1581*, Sborník vlastivědných prací z Podblanicka 24, 1983, S. 207–218; DERS., *Školní*

Die Schule – in Böhmen die von der Prager Universität verwaltete städtische Lateinschule bei der Pfarrei – und die mit der Schule verbundenen kirchen- und allgemeinmusikalischen Aktivitäten bestimmten spätestens ab dem 16. Jahrhundert das Leben eines wesentlichen Teils der städtischen männlichen Bürgerjugend. Trotz der bewundernswerten Arbeiten Zikmund Winters und zahlreicher Anschlussuntersuchungen wissen wir bis heute leider nur sehr wenig über die Prager und allgemein über die städtischen Schulen in ihrer Beziehung zu den Schülern.<sup>28</sup> Aber die vorhandenen Informationen lassen uns erneut Unterschiede im heutigen und früheren Verständnis der Kinder identifizieren: Die nach heutiger Auffassung noch jungen Schüler verließen ihr Zuhause und gingen in häufig weit entfernt liegende Städte, wo sie lernten, musizierten und in einer nicht allzu komfortablen Schulgemeinschaft lebten. Diese Kinder pilgerten in fremde Städte, reisten von dort dann nach einer gewissen Zeit mit dem Lehrer erneut nach Prag zur Deposition oder wechselten von einer entfernten Schule in nicht selten fremdsprachigem Umfeld an eine andere.<sup>29</sup> Wie formte dies ihre Vorstellungen vom städtischen Leben, wie formte es ihre Persönlichkeiten? Wissen wir beispielsweise etwas Konkretes über Stadtkinder und Feiern bzw. die (nicht nur kirchlichen) Übergangsrituale von der Kindheit zum Erwachsenenalter? Welche Verallgemeinerungen lassen sich anhand der wenigen Informationen über den kindlichen Alltag in den städtischen Lateinschulen oder in den Klosterchören und über die Lebensbedingungen der Kinder in diesen Institutionen treffen?

Dieser Sammelband möchte erhellen und klassifizieren, was die heutige Geschichtsschreibung über das Leben der Kinder im

---

*vzdělání a jeho sociální role ve Frankách 16. a 17. století*, Český časopis historický 88, 1990, S. 577–581; DERS., *The University of Prague, Czech Latin Schools and Social Mobility 1570–1620*, History of Universities 10, 1991, S. 117–136; DERS. – MICHAL SVATOŠ, *Sociální důsledky akademické peregriace v českých zemích druhé poloviny 16. století*, in: *Poceta Josefu Petráňovi. Sborník prací z českých dějin k 60. narozeninám prof. dr. Josefa Petráně*, (edd.) ZDENĚK BENEŠ – EDUARD MAUR – JAROSLAV PÁNEK, Praha 1991, S. 231–243.

<sup>28</sup> ZIKMUND WINTER, *Život a učení na partikulárních školách v Čechách v XV. a XVI. století*, Praha 1901, die neuere Literatur zusammengefasst in: JIŘÍ PEŠEK, *Univerzitní správa městských latinských škol v Čechách a na Moravě na přelomu 16. a 17. století*, AUC – HUČP 30/2, 1990, S. 41–58.

<sup>29</sup> JIŘÍ PEŠEK, *Manuál rektora Curia – dvorského: kniha záhadná*, AUC – HUČP 26/1, 1986, S. 97–108.

mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Prag bzw. in den europäischen Großstädten weiß; es soll verifiziert werden, in welchem Maß mehr als trockene Informationen bzw. bis zum 17. Jahrhundert eher nur Vermutungen über den Wandel der Kindersterblichkeit, über die Verankerung der Kinder im städtischen Recht (Vormundschaft und Erbe), ihre Vermögensverhältnisse im Fall des Verwaisens oder der Vormundschaft u. ä. bekannt ist.

Es geht hier jedoch nicht nur um das Vervielfältigen und Erwähnen „positiver Informationen“: Man sollte auch die Frage stellen, welche archäologischen, bildlichen, schriftlichen Quellen (neben den bereits genannten Typen) für die systematische Erforschung des Kinderlebens in den Großstädten des Untersuchungszeitraums besonders geeignet erscheinen. Die relative kurze Zeit der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Kindheit erlaubte es den Stadtkindern im Prinzip nicht, bedeutendere Spuren ihrer Existenz zu schaffen oder in die vorhandenen Quellentypen einzuschreiben. Trotzdem wäre es angemessen, nach vielversprechenden und in dieser Hinsicht bisher nicht ausgewerteten Quellenbeständen zu forschen, die in Zukunft systematische Untersuchungen der im Vergleich zur historiographischen Bearbeitung des Milieus der Adels- oder Herrscherkinder bisher eher vernachlässigten Stadtkinder möglich machen. Gibt es bereits einen Konsens darüber, welche besonderen Fragen an die Quellen gestellt werden könnten, um etwas Näheres gerade über diese große und alters-, aber zugleich (im weiten Sinne des Wortes) kulturspezifische Schicht der städtischen Bevölkerung zu erfahren?

Und wie unterscheiden sich die in den Quellen überlieferten Informationen zu adligen „in der Stadt lebenden Kindern“, Bürgerkindern bzw. Kindern armer städtischer Schichten quantitativ und qualitativ voneinander?<sup>30</sup> Müssen unterschiedliche, spezielle Methoden und Fragenkataloge für jede der genannten sozialen Schichten entwickelt werden oder darf man mit einer gewissen Überlappung der Kinderproblematik, mit einer Übertragung von Mustern auch über die Grenze der sozial differenzierten Milieus rechnen?

---

<sup>30</sup> Vgl. zu den „Randschichten“ der städtischen „Kindergesellschaft“ folgende Beiträge in diesem Sammelband: ANDREAS WEIGL, *Zwischen behüteter Versorgung und Bettel. Streiflichter auf die Großstadtkindheit in Wien im ausgehenden 17. Jahrhundert*; WOLFGANG HARTUNG, *Armut und Marginalität. Kinder zwischen Fürsorge und Disziplinierung in der Frühen Neuzeit*.



Ein großer Teil der „vorseriellen“ Quelleninformationen, der individuellen Spuren der Kinder im Untersuchungszeitraum (natürlich mit Ausnahme der Testamente, frühneuzeitlichen Matriken und einiger Quellen zu den Partikular-, d. h. den Pfarrschulen) ist einzigartig. Sehr lehrreich ist beispielsweise die Tatsache, dass Kinder in der Bildausstattung gedruckter Bücher sehr lange so gut wie überhaupt nicht auftauchen.<sup>31</sup> Die Abbildung von Kindern in der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Malerei des städtischen Milieus ist zumeist sehr eng an das recht schmale Repertoire biblischer Themen gebunden. Lässt sich unter diesen Umständen an bestimmte methodische Vorgehensweisen denken?

Für die mittelalterliche und frühneuzeitliche, überwiegend agrarisch-untertänige Gesellschaft galt der Grundsatz „Stadtluft macht frei“ – rechnete man in diesem Kontext aber auch mit den Kindern? Wie nutzten diese die Freiheit der Stadtgemeinden? Was konnte ihnen das urbane Leben im Vergleich zum Leben auf dem Dorf tatsächlich bieten? Der vorliegende Band erfasst den Zeitraum der vormodernen Gesellschaft, also die Zeit vor den Napoleonischen Kriegen, vor dem Entstehen der nationalen, sich industrialisierenden und urbanisierenden Massengesellschaften des 19. Jahrhunderts, in denen sich allmählich ein Wandel in der Betrachtung der Kinder durchsetzte: Diese entwickelten sich im Laufe des Jahrhunderts von Dampf und Eisen bald zu einer „besonderen“ – geschützten und immer stärker umsorgten – Menschengruppe, die allmählich, aber immer deutlicher aus den Räumen und dem Arbeitsrhythmus der erwachsenen Bevölkerung verdrängt und zum Gegenstand gezielter Schutz-, Sorge- und Disziplinierungsmaßnahmen sowie einer komplexen Pädagogik wurde. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, besonders nach der durch die orale Antikonzeption bewirkten Revolution der europäischen Familie und nach den auf einem drastischen (multikausalen) Rückgang der weiblichen Fertilität beruhenden Bevölkerungseinbrüchen der vergangenen Jahrzehnte, lässt sich in

---

<sup>31</sup> Für diese Mitteilung danke ich Frau Dr. Olga Fejtová, die bei der Suche nach geeigneten Illustrationen für dieses Buch eine umfangreiche Untersuchung der böhmischen wie ausländischen Buchillustrationen der Frühen Neuzeit vornahm – mit praktisch komplett negativem Ergebnis, was die Abbildung von Kindern betrifft.

der alternden und aussterbenden europäischen Gesellschaft eine Art gesellschaftlicher wie privater „Anbetung“ der Kinder beobachten. Ohne Erforschung der – aus Sicht der Kinder extrem harten – früheren Zeiten haben wir jedoch keine Möglichkeit, die nicht allzu weit zurückliegende Geschichte der Kinder und wohl auch „unsere“ Kindergegenwart zu verstehen.

## JIŘÍ PEŠEK, Children in cities from the Middle Ages to the start of the Industrial period (pp. 9–19)

Historiography is a serious and venerable discipline. Nevertheless, with time even historiography has accepted the idea that past societies were not formed only by dignified (and undignified) men, but also by women... and children. Although they were not a dominant or formative element of urban life and urban history, there is no doubt that children are a part of history, in our case the history of cities. But is it commensurate to devote a publication of significant breadth and international scope to children in late medieval and Early Modern cities? Is this a historiographically relevant and viable subject, one of bearing to today's society? In my opinion, yes – and consummately so. In recent years, discussions of today's primarily urban European society have increasingly focused on the subject of an aging population and the danger that European cities will soon be home to masses of aged, non-productive individuals in need of care,<sup>1</sup> coupled with the fear that children will disappear from cities and society will cease to be capable of physical and social reproduction.<sup>2</sup> The subject of children is thus the other extreme of the subject of an aging, increasingly urban population. The issue of the socio-generational stabilization of modern urban society cannot be resolved without it.

Of course, the history of children and childhood is hardly a new and virgin subject within the Czech or European context. More than half a century ago (if we ignore older works focused primarily on children from noble families), the subject was resolutely broached by Philippe Ariès, and since then hundreds of researchers have staked out their careers on this broad field of study.<sup>3</sup> Within Czech academia,

1 Cf. HARTMUT HÄUSSERMANN – DIETER LÄPPLE – WALTER SIEBEL, *Stadtpolitik*, Bonn 2008, pp. 203–214.

2 One example is the northeast of the Federal Republic of Germany, where the number of newborn children declined by 58% between 1990 and 1995, a trend most dramatically felt in the town of Rostock. Cf. MARTINA HAMPLOVÁ, *Migrační vlny ve Spolkové republice Německo po roce 1989 mezi severními a jižními spolkovými zeměmi*, Praha 2011, p. 45.

3 PHILIPPE ARIÈS, *L'enfant et la vie familiale sous l'Ancien Régime*, Paris 1960. Of fundamental importance for Czech historiography is the collection of papers from the Pardubice conference *Dítě a dětství napříč staletími*, (eds.) TOMÁŠ JIRÁNEK – JIŘÍ KUBEŠ, Pardubice 2002 (= Scientific Papers of the University of Pardubice, Series C, Faculty of Humanities, Supplement 5); especially applicable for the older

the research of Noemi Rejchrtová, Pavel Spunar and Martin Nodl has been of fundamental importance for the study of the Middle Ages.<sup>4</sup> For the Early Modern era, we here mention in particular the studies of Václav Bůžek, and for the later era the work of Milena Lenderová, specifically the numerous projects that she led and published.<sup>5</sup> But the only researcher to look, however tersely, at the question of childhood in relation to the medieval urban environment has been František Hoffmann.<sup>6</sup>

An important factor limiting the study of childhood in the cities of the Middle Ages and a significant part of the Modern era is – and within the Czech context apparently will remain – the limited range of primary sources.<sup>7</sup> Some support can be found in hagiography,

---

period is BOŽENA KOPIČKOVÁ's study *Vstup české medievalistiky do studia dětské evropské problematiky ve středověku? Glosy a otázky*, in: *Ibid*, pp. 49–60, which compared the existing state of Czech research with international production.

- 4 NOEMI REJCHRTOVÁ, *Dětská otázka v husitství*, Československý časopis historický 28, 1980, pp. 53–77; PAVEL SPUNAR, *Rodina i dieci v pogladach Jana Husa*, Kwartalnik historyczny 90/4, 1983, pp. 745–756, MARTIN NODL, *Dětství v předmoderní době*, Souvislosti 4, 1996, pp. 7–29.
- 5 VÁCLAV BŮŽEK, *Muž, žena a děti v aristokratické rodině na prahu novověku*, in: *Eva nejen v ráji. Žena v Čechách od středověku do 19. století*, (ed.) MILENA LENDEROVÁ, Praha 2002, pp. 45–66. It is interesting that children – in particular within an urban context – essentially do not appear at all in the monumental work by VÁCLAV BŮŽEK ET AL., *Společnost českých zemí v raném novověku. Struktury, identity, konflikty*, Praha 2010. An annotated overview of the numerous and valuable works of M. Lenderová, the most recent of which is MILENA LENDEROVÁ – KAREL RÝDL, *Radosné dětství? Dítě v Čechách devatenáctého století*, Praha 2006, can be found in her work *Jak se píše dějiny dětství – příklad francouzské a české historiografie* within this anthology.
- 6 FRANTIŠEK HOFFMANN, *České město ve středověku*, Praha 1992. On page 344, he says on this subject: “Children were born in large numbers, but they also died in large numbers. Human feelings for children developed over time. In the 13th century, our relationship to children was of a humane character, but in some cases the stereotypically disdainful, almost heartless relationship to children continued.” It is a shame that the author does not say on what basis he came to these general conclusions. More recently cf. FRANTIŠEK HOFFMANN, *Středověké město v Čechách a na Moravě*, Praha 2009, pp. 337–362.
- 7 In this regard, the following works in our anthology are of exceptional value: PETR SOMMER, *Dítě ve středověkých pramenech*; BLANKA ZILYNSKÁ, *Dítě ve středověké Praze očima Jana Rokycany*; DAVID TOMÍČEK, *Obraz dětského věku v českých psaných lékařských pramenech 16. století*, plus of course the paper by the classic representative of the field – KLAUS ARNOLD, “*Do was vil wainens etc. ...*” *Die familien-geschichtlichen Aufzeichnungen Christoph Scheurls (1481–1542) im frühneuzeitlichen Nürnberg*. A recent work by Arnold that is exceptionally inspirational in relation

theological literature and religious literature in general, testaments, inheritance inventories, the first population registries (starting in the late 16th century), the untold volume of catalogue material on education, and (starting in the 17th century) a diverse range of conscription materials – except that these for a long time recorded children only sporadically or took note of them only at an advanced age.

Medieval and Early Modern cities were unstable in terms of population: in their permanently unhygienic conditions, their populations essentially were always dying out and could grow only thanks to the influx of new immigrants from the countryside.<sup>8</sup> Children made up a significant, though highly unstable, portion of urban society. Children were born in great numbers, both in and out of wedlock.<sup>9</sup> Childhood mortality was unimaginably high by today's standards (estimates of as much as 50–70% up to age five for the Early Modern era surprisingly correlate with the findings of research into the situation in several industrial regions, such as northern Bohemia, at the beginning of the 20th century), resulted from a variety of causes (children's illness, general epidemics, malnourishment, injuries), was a constant presence, and regularly culminated in rapidly repeating cyclical waves, time and again driving the children's population to a minimum.<sup>10</sup> In view of a similarly high mortality rate for people of productive age, one that followed a similar oscillating pattern, children nevertheless formed a significant percentage (slightly more than one third) of medieval and Early Modern urban society, and in some years perhaps even represented a numerically dominant segment.<sup>11</sup>

---

to our subject is KLAUS ARNOLD, *Kindertotenbilder – Neue Zugänge zu Leben und Tod von Kindern im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*, in: *Kinderwelten. Anthropologie – Geschichte – Kulturvergleich*, (Hsrg.) KURT W. ALT – ARIANE KEMKES-GROTTENTHALER, Köln – Weimar – Wien 2002, pp. 208–222.

- <sup>8</sup> The great Czech tradition of population history allows us to base our opinion on the great synthesizing works PAVLA HORSKÁ – MILAN KUČERA – EDUARD MAUR – KAREL STLOUKAL, *Dětství, rodina a stáří v dějinách Evropy*, Praha 1990, and LUDMILA FIALOVÁ ET AL., *Dějiny obyvatelstva českých zemí*, Praha 1996 (1998<sup>2</sup>).
- <sup>9</sup> ERNA M. JOHANSEN, *Betrogene Kinder. Eine Sozialgeschichte der Kindheit*, Frankfurt am Main 1978, s. 41–60; LUDMILA FIALOVÁ, *Vývoj plodnosti v Praze a jejím okolí v letech 1880–1910*, Documenta Pragensia 7, pp. 493–502.
- <sup>10</sup> LUDMILA FIALOVÁ, *Epidemie zaznamenané v matrikách u sv. Jindřicha na Novém Městě pražském v první polovině 17. století*, Documenta Pragensia 16, 1998, pp. 227–234.
- <sup>11</sup> Cf. EDUARD MAUR, *Obyvatelstvo českých zemí v raném novověku. Třicetiletá válka*, in: L. FIALOVÁ ET AL., *Dějiny obyvatelstva*, p. 106.

But who actually were the “children” of these centuries? Were they – though placed within a different setting and dressed in different clothes – parallels to today’s children, i.e. young human beings ranging in age from newborn to (within the medieval and Early Modern definition) age twelve to fourteen? Current historical literature – which did not seriously begin to intensively study the historical phenomenon of “the child” until the early 1960s at the latest – has long claimed that this was not the case. In his book *L’Enfant et la Vie Familiale sous l’Ancien Régime* (1960; published in 1962 in English as *Centuries of Childhood*), the legendary figure in this field, Philippe Ariès, presented the “dark” thesis that children in the Middle Ages and Early Modern era were simply viewed as miniature adults.<sup>12</sup>

According to Ariès, childhood as a specific and unique stage in the ontogenetic formation of the human individual essentially did not exist: In this view – which was immediately subject to intense debate and fierce attacks,<sup>13</sup> with parts of his theory refuted and others confirmed – children were fully integrated (though in a subservient role) into the functioning of an economically defined family, whether their own or another. Instead of “warmth of emotionality”, he claimed that they shared with this family a daily struggle for survival and adopted the complex of experiences of its everyday reality.<sup>14</sup> They were “little

<sup>12</sup> Cf. P. ARIÈS, *L’enfant*. Also cf. Hartmut von Hentig’s critical foreword to the German edition of his book (already a response to the first wave of criticism). Cf. PHILIPPE ARIÈS, *Geschichte der Kindheit*, München 1978, pp. 7–44, especially p. 31. In our anthology, this issue is critically addressed within the context of the extensive foreign pedagogic-historical literature by CHRISTIN SAGER, *Von der Kindheit haben wir keine Begriffe. Die “Geschichte der Kindheit” revisited*.

<sup>13</sup> Usually mentioned as part of the first wave of criticism is the famous American author NATALIE ZEMON DAVIS, *The Reasons of Misrule. Youth Groups and Charivaris in Sixteenth-Century France*, Past and Present 50/Feb., 1971, pp. 41–75. For German opposition to Ariès’s controversial theories cf. in particular KLAUS ARNOLD, *Kind und Gesellschaft in Mittelalter und Renaissance. Beiträge und Texte zur Geschichte der Kindheit*, Paderborn 1980. From Arnold’s other works cf.: *Die Einstellung zum Kind im Mittelalter*, in: *Mensch und Umwelt im Mittelalter*, (Hrsg.) BERND HERRMANN, Stuttgart 1986, pp. 53–64 and *K sociálním dějinám dětství ve středověku*, Historická demografie 15, 1991, pp. 123–140. An objective overview of Ariès and critical examination of his theories is provided by PATRICK HUTTON, *Philippe Ariès and the Politics of French Cultural History*, Amherst – Boston 2004.

<sup>14</sup> Cf. MICHAELA MALANÍKOVÁ “Aby byly dobře drženy a s láskou se s nimi jednalo...” (Ne) radostná doba dětství v českých městech pozdního středověku in this volume.

big people”.<sup>15</sup> This is how children were portrayed in numerous paintings from the 15th and 16th centuries – where they appear as a part of the crowd, for instance in scenes of the Crucifixion. They differ from “big” people only in their size, but not in terms of clothing, posture, level of interest, or any other factor that might separate them from the crowd of onlookers.

But is this a true depiction of reality, or are we succumbing to delusions caused by a failure to understand the era’s biblical and religious language?<sup>16</sup> After all, all Christians are “children of God”.<sup>17</sup> Children thus belong among the crowds of uneducated people who have not mastered elocution, let alone the ability to interpret the word of God, and must therefore be systematically taught and disciplined. In this, however, a lord’s children are different from his (often older) servants, from all those maids, servant girls, stable boys, or apprentices and journeymen who – at least in the figurative sense and in the area of domestic rule and spiritual responsibility – were also a part of the lord’s family.<sup>18</sup> This role was clearly defined by the Lutheran Reformation, which required lords to regularly read aloud from the Bible or from the postils in order to catechise and discipline their extensive economically defined family.<sup>19</sup> Noemi Rejchrtová identified such a socially unifying concept of childhood among the Hussites, who

<sup>15</sup> We should remember why discussion of the history of childhood became such a topical subject in France and all of Western Europe in the 1960s and ‘70s: the introduction of oral contraceptives dynamized processes of gender emancipation and led to a crisis of the family, with a large number of serious and enduring economic and social impacts and a change in demographic trends. A watershed moment that launched a radical decline in fertility throughout Europe was the year 1964. Cf. EVELYNE SULLEROTOVÁ, *Krise rodiny*, Praha 1998, pp. 33–40.

<sup>16</sup> Written for the general public, but very precisely, is MARTIN NODL, *Dvě tváře dětství. Malé dospělí a děti-hříšníci ve středověku*, *Dějiny a současnost* 28/1, 2006, pp. 30–33.

<sup>17</sup> Cf. JARMILA PEŠKOVÁ, *Postilla dítěte Božích Tomáše Řešátka Soběslavského z r. 1589*, *Studia Comeniana et historica* 21/44, 1991, pp. 107–111.

<sup>18</sup> E. M. JOHANSEN, *Betrogene Kinder*, s. 49.

<sup>19</sup> EIKE WOLGAST, *Luthers Beziehungen zu den Bürgern*, in: *Leben und Werk Martin Luthers von 1526 bis 1546 I.*, (Hrsg.) HELMAR JUNGHANS, Göttingen 1983, vol. 1, pp. 601–612, vol. 2, pp. 938–943; ERDMANN WEYRAUCH, *Die Illiteraten und ihre Literatur*, in: *Literatur und Volk im 17. Jahrhundert II.*, (Hrsg.) WOLFGANG BRÜCKNER – PETER BLICKLE – DIETER BREUER, Wiesbaden 1985, pp. 465–474 and *Bücher im Alltag niedersächsischer Bürger im 16. und 17. Jahrhundert*, in: *Stadt im Wandel III. Kunst und Kultur des Bürgertums in Norddeutschland 1150–1650*, (Hrsg.) CORD MECKSEPER, Stuttgart – Bad Cannstatt 1985, pp. 653–659, AMEDEO

required giving Holy Communion even to small children because of their immediate relationship to God, since accepting Communion was a precondition for their salvation.<sup>20</sup>

And yet, even within this unifying concept, at least since the Lutheran Reformation there existed a certain exemption: according to Luther, mothers should be capable of reading the Bible, catechisms or songbooks, because it was their task to teach small children the basic texts of songs and prayers necessary for incorporating the new individual into the Christian community and the rites of the Christian year.<sup>21</sup>

We can find a nearly identical obligation, including the relevant literature, in Jewish society, where the education of young children was entrusted to women as well.<sup>22</sup> Here, women were expected to learn to read Yiddish, the language of the moralist books and exempla, which had to be learned in order to live an upright life within the community. For their part, Jewish men were expected to learn Hebrew upon reaching school age, as it was necessary for a gaining a deeper insight into the mysteries of the holy texts.

So who were “children” in the medieval and Early Modern city? What are the historical watershed moments in the evolution of urban society’s relationship to “its young”? In view of the high rates of childhood mortality, which raises the question as to what was the rule and what the exception (a child’s death or its survival) – was medieval and Early Modern society until the 17th century truly indifferent and uncaring towards children, as claimed by Ariès and repeated thirty years later by authors such as František Hoffmann in *České město ve středověku*? And since when has society been aware of children and treated them with “compassion”? Modern medicine and population science emphasize the fifth year of life as an important milestone whose surpassing, during the industrial era, essentially guaranteed that the individual could hope to live to see adulthood.

---

MOLNÁR, *O křesťanské svobodě/Martin Luther*, in: *Na rozhraní věků. Cesty reformace*, Praha 1985, pp. 141–243.

20 N. REJCHRTOVÁ, *Dětská otázka*, pp. 53–77.

21 On the reality of the middle class’s reception of his works, cf. OLGA FEJTOVÁ – JIŘÍ PEŠEK, *Martin Luther in den Bibliotheken böhmischer Bürger um 1600: Zur Rezeption und Wirkung von Luthers Lehre*, *Bohemia* 37, 1996, pp. 319–340.

22 JIŘINA ŠEDINOVÁ, *Židovské ženy v Praze 16.–18. století*, *Documenta Pragensia* 13, 1996, pp. 91–100, here pp. 95–98.



Did this milestone exist in the Middle Ages and the Early Modern era?<sup>23</sup> Can we equate it with the “first phase of childhood” (six or seven years) found in the era’s legal and educational literature?

We are interested not only in defining the child and identifying the relative numbers of human young in urban society during the period under review. Another question that remains is the extent to which society – and more specifically, the family – was aware of children’s specific physical nature, and what the impacts of this attitude were. The legal literature of the Early Modern era shows that the upper limit of childhood – i.e. the beginning of adulthood – was to a great extent defined in relation to the formation of secondary sex characteristics.<sup>24</sup> In many cases this was probably also the start of an active sex life. In this view, today’s moral norms and standards would be in conflict with the fact that in most European countries until at least the early 20th century, many women among the lower social classes in the countryside (and to a lesser degree probably in the cities as well) experienced their first pregnancy at age 13 or 14.<sup>25</sup>

But did the children of that era have “their world”? And where did it lie? Research based on analyses of the housing and everyday reality of poor urban classes around the year 1900 is inclined towards the conviction that “children growing up within the confined spaces of the household could see and experience first-hand everything that took place in those spaces. As a result, they were prepared for the realities of life completely differently than today. They lived in a social and economic household unit with their parents and usually with other adults as well. An unprejudiced relationship to nudity, going to the bathroom, and biological events such as birth or death – children effortlessly participated in all these matters,” claims Erna

<sup>23</sup> In this volume, cf. PAVLA SLAVÍČKOVÁ, *Na pomezí dospělosti. Majetkoprávní pohled na postavení dětí v raně novověké městské společnosti*.

<sup>24</sup> JIŘÍ PEŠEK – MICHAL SVATOŠ, *České předbělohorské školství a Komenského Didaktika*, in: *Pocta Universitatis Karlovy J. A. Komenskému*, (eds.) JAROSLAVA PEŠKOVÁ – JOSEF CACH – MICHAL SVATOŠ, Praha 1991, s. 66–72, here p. 67. Also cf. MICHAL SVATOŠ *Děti ve školských rádech partikulárních škol pražských měst předbělohorského období (16. a počátku 17. století)* in this volume.

<sup>25</sup> VALENTINA B. ZHIROMSKAYA, *Demografichesкая istoriya Rossii v 1930-e gody. Vzgl'yad v neizvestnoye*, Moskva 2001; Cf. Jiří Pešek’s review in: *Acta Universitatis Carolinae – Historia Universitatis Carolinae Pragensis* 41 (AUC – HUCP), 2001, pp. 200–202.

M. Johansen in *A Social History of Childhood*.<sup>26</sup> But can this viewpoint be fully transposed back to the Middle Ages and Early Modern era? Do we have any idea regarding the distinct features of children's lives in cities in terms of the social stratification of the urban community? Or can we merely guess at these differences by simply deducting from the relatively better studied situation of children from the era's urban elite?

We should thus ask what the living space of children within the built-up environment of the medieval and Early Modern city looked like. Did this urban landscape (or the individual blocks and homes) contain "childhood spaces"? Do the available sources tell us anything about typical "game spaces" and "spaces for children's social experiences" in the Middle Ages and Early Modern era? And did cities contain spaces that were "off-limits" to children? If children were part of an economic family, they were engaged into housework and production according to their abilities and essentially inhabited the entire space of the house in which they lived. At the same time, however, we know of testimony that especially in artisan homes children were tied to ropes so that they would not only injure themselves but also would not get in the way. Do we have any more detailed information for medieval and Early Modern Prague (or for the era's cities in general) regarding children's working engagement, their workloads and their working conditions?

The medieval and Early Modern city (the Prague agglomeration and its direct economical hinterland) was not so densely built that it did not include gardens, fields, pastureland, piles of wood for heating and construction, or waste heaps – i.e. spaces where one might take small domestic animals to graze or where one could disappear from the excess of work-related duties. Yes, such private and public spaces did have their inhabitants – often something like competition to the children from "proper homes" – but they were definitely not inaccessible to city children. The offspring of burgher families may have been subjected to stricter rules and regulations associated with boys' attendance of local and more distant schools and – starting around the onset of puberty – sometimes also universities.<sup>27</sup>

---

<sup>26</sup> E. M. JOHANSEN, *Betrogene Kinder*, p. 48.

<sup>27</sup> Cf. JIŘÍ PEŠEK, *Příspěvek k dějinám vzdělanosti na Podblanicku před Bílou horou*, Sborník vlastivědných prací z Podblanicka 19, 1978, pp. 173–183; *Manuál rektora pražské univerzity jako pramen k dějinám podblanického školství let 1560–1581*, Sborník

Starting at the latest in the 16th century, school (in our case the urban parish Latin school run by the Prague university) and school-related church and other musical activities determined the life of a significant segment of young male burghers. Despite the remarkable work of Zikmund Winter and numerous subsequent studies, to this day we know dreadfully little about what kind of relationship schools in Prague (and in cities in general) had with their pupils.<sup>28</sup> Again, the available information leads us to identify differences between the understanding of childhood today and in the past: pupils left home at a very young age (by today's standards), and travelled to distant cities in order to learn, make music, and live in the less than luxurious environment of the school community. These children travelled to strange cities, after a certain time returning to Prague with their teachers for new-student-welcoming ceremonies or transferring from one distant school (often in a foreign-language environment) to another.<sup>29</sup> How did this shape their personalities and their idea of city life? Do we know anything specific about city children in relation to celebrations and the (not only religious) rituals of transitioning from childhood to adulthood? What general conclusions can we draw from the sparse information on children's daily lives at urban Latin schools or in monastery choirs, including the living conditions of children within such institutions?

The aim of this volume is to shed light on, and organize, current historiographical knowledge regarding children in medieval and Early Modern Prague and in European cities in general, and to verify the extent to which our knowledge consists merely of dry

---

vlastivědných prací z Podblanicka 24, 1983, pp. 207–218; *Školní vzdělání a jeho sociální role ve Frankách 16. a 17. století*, Český časopis historický 88, 1990, pp. 577–581; *The University of Prague, Czech Latin Schools and Social Mobility 1570–1620*, History of Universities 10, 1991, pp. 117–136; with MICHAL SVATOŠ, *Sociální důsledky akademické peregrinace v českých zemích druhé poloviny 16. století*, in: *Pocta Josefu Petráňovi. Sborník prací z českých dějin k 60. narozeninám prof. dr. Josefa Petráňe*, (eds.) ZDENĚK BENEŠ – EDUARD MAUR – JAROSLAV PÁNEK, Praha 1991, pp. 231–243.

<sup>28</sup> ZIKMUND WINTER, *Život a učení na partikulárních školách v Čechách v XV. a XVI. století*, Praha 1901. The most recent literature is summarized in: JIŘÍ PEŠEK, *Univerzitní správa městských latinských škol v Čechách a na Moravě na přelomu 16. a 17. století*, AUC – HUCP 30/2, 1990, pp. 41–58

<sup>29</sup> JIŘÍ PEŠEK, *Manuál rektora Curia – dvorského: kniha záhadná*, AUC – HUCP 26/1, 1986, pp. 97–108.

facts or (prior to the 17th century) of estimates regarding changes in childhood mortality, children's status under city law (guardianships and inheritances), the status of their assets if orphaned or under guardianship, and similar issues.

We are not just interested in spreading "positive information": we also have to ask what kinds of sources besides those mentioned above – archaeological, pictorial, written – generally show themselves to be best suited to the systematic study of children's life in cities during the era in question. The relatively short period of medieval and Early Modern childhood essentially did not give urban children a chance to create or leave any significant traces of their existence within existing sources. It is nevertheless worth identifying promising source material untouched by research into this subject that might enable systematic future research into the lives of the previously neglected population of urban children comparable to the historiography of noble or ruling-class children. Is there any consensus as to what specific questions to seek from the source material in order to learn more about this extensive and specific age group and cultural class (in the broad meaning of the word)?

And what is the quantitative and qualitative difference between information preserved in sources for noble "children living in cities", burgher children, and children from poor urban classes?<sup>30</sup> Will it be necessary to develop special methods and catalogues of questions for each of these social classes, or can we assume a certain overlap in terms of issues related to children, with models transferable across the boundaries of socially differentiated environments?

A large amount of the "pre-series" source information and other traces left by children during the period under review (except for testaments, Early Modern registries, and some source materials from parish Latin schools) is unique. One very telling circumstance, for instance, is the fact that for a long time children do not appear in book illustrations.<sup>31</sup> The visual depiction of children in medieval and

---

<sup>30</sup> On "marginal" groups in urban children's society, cf. the following works in this volume: ANDREAS WEIGL, *Zwischen behüteter Versorgung und Bettel. Streiflichter auf die Großstadtkindheit in Wien im ausgehenden 17. Jahrhundert*, and WOLFGANG HARTUNG, *Armut und Marginalität. Kinder zwischen Fürsorge und Disziplinierung in der Frühen Neuzeit*.

<sup>31</sup> For this information, I would like to thank Dr. Olga Fejtová, who in her search for suitable illustrations for this book engaged in an extensive study of Czech

Early Modern paintings of the urban environment is usually very narrowly associated with a relatively limited repertoire of biblical themes. Under these circumstances, can one even consider the possibility of a specific methodological approach?

For medieval and Early Modern society, which consisted primarily of royal subjects, “city air made one free” – but did this include children? How did they make use of the freedom of urban communities? What could urban life realistically offer them compared to life in the countryside? This book looks at pre-modern society in the era prior to the Napoleonic Wars and before the emergence of national, industrial, and urban mass society of the 19th century, which slowly began to look at children differently: during the century of steam and iron, human young were quickly transformed into a specific type of human being, one that was protected and increasingly nurtured, slowly but ever more distinctly forced out of the adult population’s world and working rhythm until it became the subject or conscious protection, care, discipline, and comprehensive pedagogization. During the second half of the 20th century, especially after the revolution in the European family caused by the advent of oral contraception and the population collapses of recent decades resulting from a drastic (multi-causal) decline in female fertility, the aging European society at risk of dying out began to engage in a public and private adoration of children. However, without an understanding of the preceding era – an extremely cruel era from the point of view of children – we cannot hope to understand the recent history of children or even “our” present day.

---

and foreign book illustrations from the Early Modern era – with a nearly entirely negative result as far as depictions of children are concerned.

**MILENA LENDEROVÁ, Wie schreibt man die Geschichte der Kindheit – das Beispiel der französischen und der tschechischen Historiographie (S. 21–34)**

In den letzten Jahren gelangte die Geschichte der Kindheit auch in das Blickfeld der tschechischen Historiker. Seit Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts fanden zu diesem Thema einige Konferenzen statt, zu denen entsprechende Sammelbände publiziert wurden. In den Fachzeitschriften erschienen zahlreiche Beiträge zu den mit der Kindheit verbundenen Übergangsritualen, zur Kinderbetreuung, Geschichte der Bildung oder zur materiellen Welt der Kinder in der Vergangenheit. Außerdem wurden erste Monographien veröffentlicht, die die Stellung der Kinder in der Vergangenheit – vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert – analysierten.

In der tschechischen Wissenschaft wird besonders die in deutscher Sprache geschriebene Historiographie der Kindheit verfolgt. Jedoch sind auch (vor allem dank der bereits 1960 erschienenen Vorreiterstudie von Philippe Ariès, die eine außergewöhnlich lebhafte Debatte auslöste) die französische und die angelsächsische Geschichtsschreibung außerordentlich inspirierend. Vereinfacht gesagt, neigt die Historiographie der Kindheit entweder der „schwarzen Legende“ der Kindheit zu (danach war die Kindheit bis zum 18. Jahrhundert eine „Grauzone“ und das Verhältnis der Eltern zu den Kindern bedingt durch die notwendige Nutzung der kindlichen Arbeitskraft, die hohe Kindersterblichkeit und die allgemeine Härte des Lebens von anderer Qualität als in der Gegenwart; diese von Ariès geprägte Ansicht teilen beispielsweise E. Shorter oder E. Badinter) oder formuliert eine „weiße Legende“ (indem sie behauptet, dass Kinder bereits im Mittelalter geliebt und von ihren Eltern umfassend umsorgt wurden; diese Ansicht vertreten zum Beispiel D. Lett, P. Riché oder N. Zemon Davis).

*(Zusammenfassung der Autorin)*

**CHRISTIN SAGER, We have no definition of childhood. The “story of childhood” revisited (pp. 35–47)**

Fifty years after Philippe Ariès published his groundbreaking study *L'enfant et la vie familiale sous l'ancien régime*, research into the history of childhood continues to happily apply his thesis on the “discovery

of childhood”, which is based on the assumption that the Middle Ages had no concept of childhood. This is done despite the fact that, over the past three decades, historiography has sufficiently refuted this theory. The fact that academics involved in the study of education ignore historical research in this way can be explained primarily by the fact that this scientific discipline understands the term “childhood” as a protective space – and thus as a social construct. On the other hand, historical research into the subject of childhood during the Middle Ages ignores findings from the field of education regarding the nature of the construct of “childhood”, which historians have placed on the level of an anthropologically defined stage in life. In so doing, they only end up reconstructing the concept of “being a child” during a particular era.

(Author’s summary)

### **HANA CHORVÁTOVÁ, Kinder und Kindheit im Frühmittelalter (S. 49–72)**

Das Interesse an Kindern und ihrer Stellung in der Gesellschaft der Vergangenheit gehört aktuell in fast allen europäischen Historiographien zu den sehr beliebten und vielfach untersuchten Themen. Die Monographien, Sammelbände und Studien zu diesem Thema sind von unterschiedlicher Qualität und vermehren sich enorm schnell. Das zunehmende Interesse an der Welt der Kinder in der Vergangenheit wurde durch das 1960 in Paris erschienene Buch *L’enfant et la vie familiale sous l’Ancien Régime* von Philippe Ariès entfacht. Seine Monographie lieferte den Impuls für weitere Forschungen zu Welt und gesellschaftlicher Stellung der Kinder in der Vergangenheit. Ariès kam in seiner Arbeit zu dem Schluss, dass die „Idee der Kindheit“ als einer besonderen, sich vom Erwachsenenalter unterscheidenden Phase im Leben des Menschen erst im 17. – 18. Jahrhundert im europäischen Denken aufgetaucht sei. Ariès betonte, die Idee der Kindheit solle nicht mit Interesse oder Sympathie für Kinder verwechselt werden. Seiner Ansicht nach bedeutete die Tatsache, dass die mittelalterliche Gesellschaft keine Beziehung zur Kindheit hatte und die Idee der Kindheit in ihrem Rahmen nicht existierte, noch nicht, dass die Kinder vernachlässigt oder verachtet worden seien. Im Mittelalter habe sich die Kindheit durch eine kurze Dauer ausgezeichnet – bis

zum fünften oder siebten Lebensjahr des Kindes – und nach Erreichen dieses Alters sei das Kind definitiv in die Welt der Erwachsenen eingegliedert worden. Zu Recht bezweifelt wird allerdings Ariès' Standpunkt, die Kindheit sei als Institution erst ab dem 17. Jahrhundert aufgetaucht. Es muss darauf hingewiesen werden, dass die Art und Weise, wie die Kinder ihre Kindheit erlebten, im Mittelalter davon abhing, in welchem gesellschaftlichen Milieu sie aufwuchsen. Die Kindheiten der bei Handwerkern und reichen Bürgern in der Stadt, bei Adligen oder bei freien Bauern geborenen Kindern unterschieden sich stark voneinander, da jede der genannten Gesellschaftsschichten sich ihre eigene individuelle Lebensweise und natürlich auch Kindheit schuf, die von den eigenen Erziehungszielen und pädagogischen Methoden beeinflusst waren. Diese Erkenntnisse stimmen mit der Feststellung der Kulturanthropologen überein, wonach das Fehlen des zeitgenössischen westlichen (europäischen) Konzepts der Kindheit in einigen vergangenen oder heutigen Gesellschaften nicht bedeutet, dass diese kein solches Konzept besessen hätten. Schriftliche Quellen, die Informationen über das Leben der Kinder liefern, stehen uns für das Frühmittelalter nicht in großer Zahl oder Vielfalt zur Verfügung. Erwähnungen der Kindheit finden sich zudem sehr verstreut, aber die wenigen vorhandenen Materialien ermöglichen zumindest Teilerkenntnisse. Obwohl in Pönitentialien und Gesetzbüchern häufig Hinweise auf Tötung oder Misshandlung von Kindern auftauchen, sollten wir ein solches Verhalten gegenüber den Kindern nicht als allgemein überwiegend ansehen. Zeitgleich gibt es nämlich Hinweise auf Strafen für diese Taten, die vom Bemühen der Gesellschaft zeugen, die Kinder zu schützen. Diese Schutzversuche zeigen sich auch in überlieferten Bemerkungen zu vorchristlichen Praktiken, die Mütter oder andere weibliche Verwandte bei der Geburt des Kindes durchführten, um es zu schützen und ihm ein gutes Leben zu garantieren. Der Schutz der Kinder war und ist eine der wichtigsten Aufgaben der Eltern und der ganzen Gesellschaft, denn nur eine Gemeinschaft mit Kindern hat eine Chance auf ein Weiterleben und eine Zukunft.

Auf der Grundlage der vorgestellten Quellen kann man zu dem Schluss kommen, dass die Kindheit im Mittelalter nicht nach dem fünften bis siebten Lebensjahr endete. Die Kinder der höheren Gesellschaftsschichten traten mit ungefähr sieben Jahren in eine neue Phase der Kindheit ein, die – ähnlich wie heute – durch Bildung



und den Erwerb von Fertigkeiten aus der Welt der Erwachsenen gekennzeichnet war. Informationen über die Kindheit der Kinder aus niedrigen Gesellschaftsschichten sind leider nicht überliefert. Aus den Beobachtungen der Kulturanthropologen lässt sich jedoch schließen, dass sie ebenfalls allmählich die Kenntnisse und Fertigkeiten ihrer sozialen Schicht erwarben. Wichtig ist auch die Erkenntnis, dass in den Gesetzbüchern mildere Strafen für Kinder und Jugendliche als für Erwachsene vorgesehen waren, was darauf hindeutet, dass die damalige Gesellschaft die Kindheit bereits als besondere Phase in der Entwicklung des Menschen wahrnahm.

*(Zusammenfassung der Autorin)*

### **PETR SOMMER, Das Kind in Quellen des Mittelalters (S. 73–79)**

Das Verhältnis der Erwachsenen zu den Kindern ist kein häufiges Thema mittelalterlicher Quellen. Trotzdem belegen die schriftlichen wie die archäologischen Quellen eindeutig, dass das Kind des Mittelalters in ein Netz starker emotionaler Beziehungen und mit der Zukunft verbundener Hoffnungen eingebunden war. Diese Tatsache lässt sich durch die Brille verschiedener Quellenzeugnisse betrachten. Der vorliegende Artikel konzentriert sich auf die Aussagen der kirchlichen Quellen, die (wie z. B. die Pönitentialien) die Sorge um einen ordnungsgemäßen Umgang mit den Kindern und deren ordentliche christliche Erziehung belegen. Das Kind tritt hier zwar als noch unvollendetes Geschöpf auf, das verschiedene Torheiten begeht, aber es besitzt einen festen Platz und eine Aufgabe in der Welt. Das Thema der kindlichen Unvollkommenheit taucht vor allem in hagiographischen Quellen auf, wo es benutzt wird, um den Kontrast zwischen dem heiligen Kind und dem Heiligen zu betonen, der seinen Status erst nach der Befreiung von der Unvollkommenheit der Kindheit oder Jugend erreicht. Ein anderes hagiographisches Modell spricht von dem „Kind-Erwachsenen“, der der Heilige seit seiner Jugend gewesen sei, damit seine Verschiedenheit von den Kindern ohne „heilige Zukunft“ deutlicher hervortreten konnte. Manchmal stößt man bei der Untersuchung solcher Themen auf ein überraschend kompliziertes Kapitel der mittelalterlichen geistigen Kultur. Die Wenzelslegende *Oriente iam sole*, die nach Mitte des 13. Jahrhunderts

entstand, spricht davon, dass in der Aussiger Pfarrei eine junge Katechumenin starb, die im Namen des heiligen Wenzel getauft werden sollte. Als sie der Aussiger Pfarrer nicht bestatten wollte, da sie nicht getauft war, ließ der heilige Wenzel sie für vierzehn Tage lebendig werden, damit sie in dieser Zeit die Taufe empfangen konnte. Danach verstarb sie erneut und wurde nun auf dem Friedhof der Pfarrei beerdigt. Dieses Wenzelswunder belegt unter anderem, dass christliches Ritual und Denken im 13. Jahrhundert bereits die ganze Gesellschaft durchdrungen hatten. Offensichtlich war jeder Gläubige Pfarrangehöriger einer bestimmten Kirche und das wesentliche Ziel des Menschen – die Erlangung des Heils – konnte nur nach Empfang des Taufsakraments erreicht werden. Dies erklärt den Sinn des geschilderten Wunders. Es sollte dem Mädchen nicht das irdische, sondern das ewige Leben retten. Blicken wir auf das deutschsprachige Mitteleuropa, stellen wir fest, dass hier im Mittelalter und noch in der Neuzeit das Ritual der Wiederbelebung ungetaufter verstorbener Kinder mit dem gleichen Ziel existierte – die Taufe und damit die Erlösung des Kindes zu ermöglichen. Abgesehen von religiösen und gesellschaftlichen Konnotationen dieses Phänomens handelt es sich sicherlich um einen Ausdruck der Liebe, die die Eltern für ihr Kind empfanden.

*(Zusammenfassung des Autors)*

## **JOSEF ŽEMLIČKA, Das Kind im früheren Mittelalter** (S. 81–88)

Die Position des mittelalterlichen Kindes hing sehr viel stärker von der sozialen Verankerung seiner Familie ab als in späteren Zeiten. Namentlich in den breiten Schichten der fast hermetisch abgeschlossenen Agrarbevölkerung „erbte“ der Sohn die Stellung seines Vaters, um anschließend in dessen Tätigkeit fortzufahren. Die Namen der Nachkommen von Bauern, fürstlichem Gesinde oder verschiedenen Bediensteten und Spezialisten tauchen jedoch in den ältesten Urkundeneinträgen ohne Altersangabe auf.

Die mittelalterlichen Chronisten beschäftigen sich nicht dezidiert mit der Kindheit, aber in ihren Einträgen lassen sich für die höchsten Gesellschaftsschichten einzelne Hinweise auf das Kindesalter, dessen Attribute sowie die Grenzen der Kindheit finden. Von größerem

Detailreichtum sind die Legenden, konkret die Wenzels- und Adalbertslegenden, aber erneut handelt es sich um Angaben aus den höchsten Schichten der mittelalterlichen Gesellschaft.

Obwohl sich die Taten der Kinder und der Erwachsenen im normalen Alltag des Mittelalters in rechtlicher wie kanonischer Sicht wohl kaum grundsätzlich unterschieden, so dass Kinder häufig als „kleine Erwachsene“ angesehen wurden, brachte das wirkliche Leben das praktische Bedürfnis nach sanfterer Behandlung und einem Raum für die natürliche Befriedigung der kindlichen Interessen mit sich. Dies belegen vor allem archäologische Funde, aber auch schriftliche Quellen.

Trotz der Armut und Begrenztheit der mittelalterlichen Quellen zur Kindheit, namentlich der böhmischen Zeugnisse aus der Přemyslidenzeit, lässt sich etwas mehr über die Kindheit im Kreis der Herrscherfamilie sagen; als Grundlage dienen hier die außergewöhnlichen chronikalischen Vermerke über die Kindheit Wenzels II. Die anderen Angehörigen der Herrscherdynastie interessierten die Chronisten und Annalisten erst in dem Moment, in dem sie die Regierung antraten.

Wann die Kindheit und die Knabenzeit endeten, wann das Erwachsenenalter begann und die Mündigkeit einsetzte – mit diesen Grenzen spielte das Mittelalter und verschob sie je nach Bedarf. Ein klarer Markstein für junge Prinzen war der Tod des Vaters. Nur selten und eher zufällig erscheint in den Quellen ein persönlicheres und emotionaleres Detail, das sich auf das Kindesalter der Angehörigen der Herrscherdynastien bezieht. Es wurde bereits genug darüber geschrieben, nach welchen Regeln sich das Leben der kindlichen Prinzen und Prinzessinnen richtete, aber wir ahnen nur in groben Zügen, wie die Herzogs- und Königsfamilie lebte. Die meiste Zeit des Jahres blieb sie isoliert, denn die damalige Regierungsweise erforderte die Anwesenheit des Vaters in den verschiedenen Landesteilen.

Ein besonderes Problem der Kindheit, das sich quer durch das soziale Spektrum der mittelalterlichen Gesellschaft zog, stellten die Witwen und Waisen dar. Ihr Schutz war eine grundlegende christliche Pflicht und Tugend. Gerade auf diese Kindergruppe beziehen sich die einzelnen Hinweise, die mittelalterliche Quellen im Hinblick auf das städtische Milieu anführen, dessen Besonderheit sie ab dem 13. Jahrhundert stärker reflektieren.

**MARTIN TOMÁŠEK, Wiege und Schwert – ein Bild der kindlichen Welt im mittelalterlichen Čáslav (S. 89–102)**

Archäologische Funde enthüllen auch Gegenstände, die das Leben der Kinder in der Vergangenheit begleiteten. Zumeist handelte es sich um Gegenstände aus organischen Materialien (Wiegen, Gehstützen, Spielzeuge u. ä.), die jedoch im Hinblick auf die verwendeten Materialien wie Holz, Leder oder Textil nur selten erhalten blieben. Der Autor stellt zwei mittelalterliche Funde aus Holz vor, die mit der Kindheit im Mittelalter in Verbindung stehen und in den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts bei archäologischen Grabungen in Čáslav entdeckt wurden; heute befinden sie sich dort im Komplex des Städtischen Museums und der Bibliothek. Es handelt sich um eine Wiege und ein Holzschwert, das bereits bei seiner Entdeckung als Kinderspielzeug identifiziert wurde. Der Autor bietet dagegen noch weitere Hypothesen zur Interpretation des Holzschwertes an, wobei er selbst zu der Ansicht tendiert, dass es sich um ein Modell für die handwerkliche Produktion von Schwertscheiden handelte.

**LESZEK ZYGNER, Children in medieval Polish synodal statutes. An overview (pp. 103–118)**

Besides rules regulating the life of the Catholic Church on the local level, medieval synodal statutes also contained regulations related to family life and morals and the discipline of the clergy. On the local level, church law also touched on the issue of children, which is addressed in provincial and diocesan statutes (and, earlier, in the statutes issued by papal legates) in at least three instances: in statutes related to baptism, frequently in regulations regarding the sacrament of confirmation, and also in regulations related to the offspring of clergymen or their concubines. The greatest amount of available information relates to children's baptisms, undoubtedly for deep theological reasons. After all, it was the most important sacrament of Christian initiation and also a question of the children's salvation. As a result, lawmakers reminded the clergy to instruct the faithful who had been entrusted into their care about the importance of this sacrament and about the duty to have a child baptized if its life was

under threat. Clergymen were not to allow situations to occur where unbaptised children would die in their parishes. To a lesser degree, the statutes' editors also addressed the sacrament of confirmation which, in the 14th and 15th centuries, was granted to both children and adults. The question of a mass for a dead child appeared only once (in the statutes of Krakow's bishop Wojciech Jastrzębiec from 1420). Another sensitive issue was the question of the offspring of members of the clergy, the possibility for these children to inherit their father's belongings, and the ordination of priests' sons. Although there are not many statutes covering the children of clergymen, the experience of church courts shows that in the early 16th century this matter was still a serious problem. Generally speaking, it can be stated that the question of minors was not an important topic in the Polish legislation of the Metropolitan Archdiocese of Gniezno, and the same situation existed in other church provinces as well. Nonetheless, synodal statutes represent an important source of information for studying the history of children in the Middle Ages (in Polish historiography this source was recently used by Małgorzata Delimata, among others), and as such deserve further comparative study (for instance, a comparison of several church provinces).

*(Author's summary)*

**OKSANA ZAPLETALOVÁ, Ein Beitrag zur Erforschung der Welt des Kindes im mittelalterlichen Nowgorod. Archäologische Quellen und ihr Zeugnis (S. 119–138)**

Das Thema Kindheit wurde in den letzten Jahren in der archäologischen Forschung mit der Entwicklung der postprozessualen Methode als einer der soziokulturellen Aspekte der Gesellschaft aktuell. Die Stadt Nowgorod ist ein einzigartiger archäologischer Fundort, da dort dank der Bodenfeuchtigkeit hervorragende Konservierungsbedingungen bestanden, die einen fast vollständigen Erhalt des archäologischen Sediments einschließlich der organischen Materialien ermöglichten. Die archäologischen Forschungen förderten hier viele Gegenstände des mittelalterlichen Alltagslebens zutage, darunter auch zahlreiche Objekte, die mit der Kinderbetreuung verbunden oder direkt für Kinder bestimmt waren. Die größte Gruppe unter

diesen Fundstücken bilden die Kinderspielzeuge. An vielen Spielzeugen sind Zeichen einer massenhaften, für den Markt bestimmten Handwerksproduktion erkennbar. Andere sind dagegen nur grob und stark abstrakt ausgeführt und könnten von den Kindern selbst hergestellt worden sein. Unter den Spielzeugen finden sich Tierfiguren (Pferde und Vögel aus Holz), Holzpuppen, Schiffchen, Keramikgefäße, Flöten, Rasseln, zahlreiche Waffen aus Holz (Bögen, Schwerter, Dolche). Es gibt viele Belege für kindliche Gruppenspiele: Lederbälle, Holzkugeln für Kegelspiele usw. Diese Funde verweisen auf die Welt der Gleichaltrigen und deren alltägliche Kommunikation auf der Basis des Spiels, für das in der Nowgoroder Gesellschaft Zeit und Raum vorgesehen waren. Die sozialisierende Rolle der Kinderspielzeuge war zweifellos gewollt, die Spielzeuge kopierten häufig echte Gegenstände in Miniatur und reflektierten die reale Welt; das Spiel mit ihnen bot dem Kind eine Möglichkeit, die Welt der Erwachsenen durch Nachahmung zu erforschen. Die Variationsbreite der Spielzeuge repräsentiert die Zustimmung der Erwachsenen zum besonderen, altersbedingten Verhalten des Kindes.

Bekannt ist einiges an Kinderkleidung: So wurden ein Exemplar einer Häkelmütze, die in ihrer Form an einen den zeitgenössischen Abbildungen ähnelnden Helm erinnert, und viele Kinderschuhe gefunden, die sich durch vielfältige gestickte und durchbrochene Ornamente auszeichneten. Man entdeckte auch Kinderstiefel mit dichter Ornamentbestückung sowie Holzleisten für die Herstellung von Stiefeln in kleinen Größen.

Aus Nowgorod stammen Teile von Wiegen aus Holz oder aus Bastgeflecht. Die Wiege ist ein für Neugeborene und deren besondere Bedürfnisse bestimmtes Möbel und definiert den eigenen Raum des Säuglings in der Familie. Das Kind bewegte sich zumeist im Haushalt, was sich archäologisch durch die Tatsache erhärten lässt, dass die Kinderspielzeuge im Haus und seiner unmittelbaren Umgebung gefunden wurden.

Der Mensch des Mittelalters wurde von Kindheit an unterrichtet, wie Inschriftenfunde auf Birkenrinden mit kindlichen Schreibübungen, Teilen des Alphabets und ausgeschriebenen Silben sowie Textauszüge mit Grammatikfehlern belegen, die am Rand häufig mit Ritzbildern versehen sind. Zur Verfügung stehen auch indirekte historische Beweise für öffentliche Schulen. Die nachgewiesene

Unterrichtung in Lesen und Schreiben deutet auf eine verlängerte Kindheit in der Gesellschaft hin. Interessante und zugleich schwer zu interpretierende Funde stellen Gegenstände aus dem Haushalt mit eingeritzten linearen Bildern dar, die in Stil und Primitivität an Kinderbilder aus Birkenrinde erinnern. Möglicherweise waren sie ebenfalls spontane kindliche Äußerungen. Ähnliche Bilder tauchen manchmal auch auf Schieferbruchstücken auf, deren Funktion nicht geklärt ist.

*(Zusammenfassung der Autorin)*

**KLAUS ARNOLD, “Do was vil wainens etc. ...” (“There was a lot of wailing...”). The family records of Christoph Scheurl (1481–1542) in Early Modern Nuremberg (pp. 139–161)**

The late Middle Ages and Early Modern era, from the 14th to the 17th centuries, saw the creation of numerous home and family records (Haus- und Familienbücher) in Europe, in particular in Italy, France, Spain, and Germany. Of the broad range of such records, this work focuses on the study of one single text authored by the Nuremberg town councillor (Ratskonsulent) Christoph (II) Scheurl (1481–1542). Based on this text, we may state the following:

Without exception, home and family records, and Kinderlisten (lists of children) were written only by fathers and were intended primarily for their male offspring. The mothers and their fates played only a marginal role. Lists of children were not created as autobiographical retrospectives, but represented a chronological personal testimony (ego-document). For all biographies, genealogies and family trees from the Middle Ages and the Early Modern era, it must thus be taken into consideration that the recorded names of offspring include only those children that survived. Christoph and Katharina Scheurl thus had not only two sons, but in actuality produced a total of nine children, of which four sons and three daughters died in early childhood. Their example also shows that not only children were exposed to extreme risk, but that parents – and mothers especially – ran the risk of early death as well. Scheurl’s example shows that children who survived the risks associated with birth and early childhood often ended up becoming full or half-orphans as a result of the death of one or both of their parents. As wards, they were then subjected

to additional (especially economic) danger. However, the wealth of surviving guardianship documents from the Late Middle Ages and Early Modern era contained in municipal archives still awaits proper study and assessment.

*(Author's summary)*

**MICHAELA ANTONÍN MALANÍKOVÁ, „Dass sie gut versorgt und mit Liebe behandelt werden...“ Die (un)erfreuliche Zeit der Kindheit in den böhmischen Städten des Spätmittelalters (S. 163–173)**

Auf Grund der analysierten Testamente gelangt die Autorin zu der Schlussfolgerung, dass Testatoren beiderlei Geschlechts Kinder als bedeutendes soziales Kapital mit Zukunftspotential ansahen. Kinder nahmen nicht nur die Sorge um materielle Güter – Besitz, Handwerk – in die Hand, sondern kümmerten sich auch um das posthume Andenken der Erblasser, was eine unverzichtbare Bedingung für das jenseitige Heil war. Aus diesem Grund finden wir in Testamenten häufig Hinweise auf das Andenken der Eltern und manchmal sogar der Großeltern der Testatoren. Die Kinder wurden so zu Vermittlern zwischen den Testatoren und einer unsicheren Zukunft, die das erfüllen sollte, was in der Gegenwart nicht umgesetzt werden konnte. Die praktische Notwendigkeit, die Hinterbliebenen abzusichern, war den Testatoren allerdings genauso dringend bewusst, und offensichtlich wurde die Hauptaufmerksamkeit hier gerade der engsten Familie gewidmet: dem Partner und den Nachkommen. Die Sorge um die Kinder wurde jedoch nicht nur auf der individuellen Ebene umgesetzt, sondern sie zählte auch zu den Interessen der weltlichen Autoritäten und des zeitgenössischen Rechts. Die genderdifferenzierte Grenze zwischen Kindheit und Erwachsenenalter erscheint als wichtiger Wendepunkt im Leben jedes Einzelnen. Für das städtische Milieu lässt sich ableiten, dass es sich dabei nicht nur um das Erreichen des notwendigen Alters und der physischen Reife handelte, sondern vor allem um ökonomische Unabhängigkeit.

*(Zusammenfassung der Autorin)*



**BEATA MOŻEJKO, Children in late medieval Danzig (pp. 175–189)**

The paper's topic has so far not been subjected to any special academic interest. The city of Danzig offers access to sources (such as the "Schöffebücher" – council court records from the second half of the 15th and beginning of the 16th century) that enable one to study the subject of children in this city in the Late Middle Ages. An additional source material are iconographic works from the city's Church of St. Mary, such as the "Tablet of the Ten Commandments", the Small Ferber Altar, the "Legend of St. Nicholas", and the "Jerusalem Altar". This last example is currently located at the National Museum in Danzig (Gdańsk).

The genealogical study of Danzig's patrician families, such as the Suchtens and Ferbers, has certain shared traits. These families tended to have more than 10 children, only several of which (four or five) reached adulthood. A study of late medieval Danzig testaments from the second half of the 15th century clearly shows that in the average burgher family there lived two or three underage children, sometimes only one. This finding is also confirmed by iconographic sources such as Danzig's "Tablet of the Ten Commandments" – the scene of the fourth commandment ("Honour thy father and thy mother") depicts five children, and the section depicting the violation of this commandment shows only three.

Nevertheless, we do not have any information from primary sources regarding children's dates of birth, nor do we have any data on the individual patrician families.

The medieval Danzig sources list both sons and daughters for the individual families, including their names. This is naturally the result of rules regarding inheritance rights. The current findings of genealogical research into Danzig's patrician families show a certain similarity in the age of the parents: an older father (merchants and town councillors) and a relatively young mother. This applies in particular to patricians' further marriages; their second or, in some cases, third wives were usually much younger than they were. This circumstance also influenced the relationship between stepmother and stepchild.

In Danzig, as in other late medieval cities, there also existed children born out of wedlock and adopted children.

Inheritance rights in Danzig were governed by Old Culm Law. This law was based on Flemish law, which established the same share of the inheritance for husbands and wives, and also determined the

division of assets among the children. Daughters regularly inherited the so-called “gerada” (household items such as kitchen utensils and dishes, sheets and bedding – i.e. everything necessary for daily life).

In medieval Danzig, it was considered proper to care for children and to provide for their education. Boys could attend the school attached to the Church of St. Mary and girls were taught by the Premonstratensian nuns in nearby Zuckau (Żukowo).

Decisions regarding the life and future of children from patrician families were made by their parents and guardians. The best example of this fact is the unhappy engagement between Anna Pilemann and Mautz Ferber. In the end, Anna received her parents’ permission to marry Heinrich von Suchten the Younger; Mautz Ferber became a priest and provost of Danzig’s Church of St. Mary, and was later named Bishop of Warmia.

Some primary sources for medieval Danzig show the existence of emotional relationships towards children, such as diminutive names for sons and daughters. Another example can be found in chroniclers’ records of children who have died. An additional source of testimony on the subject of “childhood” is iconographic in nature, such as scenes with children on Danzig’s “Jerusalem Altar”.

Based on the current analysis of court records and testaments, we may state that children in medieval Danzig were looked after from birth (although the high death rate shows that parents often lost their battles with their offspring’s illnesses). Undoubtedly the most important thing for patrician families was to provide their offspring with a basic material foundation, a good marriage, and (for their sons) the possibility to continue their career in town.

*(Author’s summary)*

### **MARCIN GRULKOWSKI, Children’s care and municipal finances in Rechtstadt Danzig in the 15th century (pp. 191–215)**

The paper looks at measures taken in the 15th century by the leadership of the city of Danzig in relation to the legal representation of orphans and half-orphans. The first part presents the legal situation of minors as determined on the basis of sources from the town laws used in Danzig (three collections of *Willküre* law from 1435–1438, 1455, and 1479–1500; *Alter Kulm* – the codified Culm Law from the late

14th century – and the *Landläufiges Kulmisches Recht*). In so doing, the author focuses primarily on the actual form and content of the duties that these laws require in relation to minors, as well as the ways in which guardians were determined from a legal point of view. The practical implementation of legal norms in the area of guardianship is documented by entries in the town books of Rechtstadt Danzig. The second part of the study focuses on the measures taken by the town council in relation to the assets of minors, including their administration as part of the city's finances. The activities of the Obervormundschaft (chief guardianship) related to looking after the children were focused primarily on inspecting how guardians were handling the assets of the minors under their guardianship; such inspections were performed by "Kämmereiherrn". In late medieval Rechtstadt Danzig, the town council was responsible for taking care of minors' assets until they reached the age of majority. In practice, their assets were kept in so-called "Kinderkiste" (orphan's chests) at the Rechtstadt Danzig's town hall, where all financial operations related to minors' assets were handled; these were performed by the guardians with the knowledge of the town council. Not only money but also other valuables such as rosaries, rings, or belts were deposited at the town hall. Financial supervision of minors' assets was recorded in a separate set of town books known as "Mündelbücher" (orphan's books). Two such orphans' books recording the income and expenditures of the Kinderkiste have survived for Rechtstadt Danzig: one from 1441–1456 and another from 1451–1460. An analysis of the entries in these books shows that the wards' money was invested primarily on the annuities market and used for bond payments. Although the town was obligated to return all the minors' assets, the assets from the Kinderkiste were used to cover various municipal investments such as the reconstruction of the Krantor ("Crane Gate"), which had burnt down in 1442. The town council of Rechtstadt Danzig probably used these assets to cover municipal budget deficits. An evaluation of the amount of income from the Kinderkiste shows that until 1452 the total sum of incoming finances was marked by a growth trend. A massive decline occurs in 1454, and in subsequent years income remains at a low level. This turn of events was most certainly caused by political events in Prussia and Danzig (such as the outbreak of the Thirteen Years' War in 1454 and the Martin Kogge rebellion in 1456).

*(Author's summary)*

## **BLANKA ZILYNSKÁ, Das Kind im mittelalterlichen Prag, mit den Augen Jan Rokycanas gesehen (S. 217–232)**

Magister Jan Rokycana, Hauptvertreter des utraquistischen Mittelwegs, ist als gewählter Prager Erzbischof bekannt, der an der Spitze der utraquistischen Geistlichkeit stand (1435–1471), ohne von der päpstlichen Kurie bestätigt worden zu sein. Rokycana hinterließ nicht nur in der politischen Sphäre seinen Spuren, sondern auch als Lehrer an der Prager Universität (Magister artium 1430), deren Rektor er 1435 war, und als Pfarrer und Prediger in der Hauptkirche der Prager Altstadt – der Marienkirche vor dem Teyn (von 1427 bis zu seinem Tod 1471, mit einer Unterbrechung in den Jahren 1437–1448). Hier entstanden auch in den fünfziger Jahren des 15. Jahrhunderts seine Auslegungen der Perikopentexte des Kirchenjahrs, die wohl 1460 ihre endgültige Anordnung erfuhren. Die so entstandene tschechische Postille wurde vermutlich von Rokycanas Schülern zusammengestellt und nicht vom Autor in ihre literarische Form gebracht. Rokycanas lebhaft, reiche und den Zuhörern nahe Sprache zog die Massen an. Das Wirken des alternden, aber beliebten Predigers endete erst mit seinem Schlaganfall 1466 und definitiv mit seinem Tod am 22. Februar 1471.

Rokycana stammte aus einer Stadt (Rokycany) und wirkte in Städten (Prag, zeitweilig Königgrätz / Hradec Králové); in seinen Predigten wandte er sich an die städtische Bevölkerung, deren Mentalität er gut kannte. Seine Ausführungen waren sehr kritisch, richteten sich aber nicht a priori gegen die Stadt, obwohl diese seiner Ansicht nach mehr Gelegenheit zur Sünde lieferte. Seinen Zuhörer erteilte er Ratschläge, wie sie sich in dieser Welt verhalten sollten und das Heil erlangen konnten. Logischerweise widmete er dem Bürgertum und dessen Familienleben großen Raum. Da der Zweck der Ehe nach mittelalterlicher Lehre vor allem in der Fortpflanzung bestand, widmete sich Rokycana auch der Kindererziehung.

An erster Stelle sollte dabei die Erziehung zum Glauben und zur Gotteserkenntnis stehen, danach folgte der Grundsatz, die Kinder nicht durch Luxus und Bequemlichkeit zu verwöhnen. Der Prediger nannte Beispiele für das Vorgehen von Eltern bei der Kindererziehung, die er kommentierte und kritisierte. Damit gibt er uns die Möglichkeit, einen Blick in die Welt der Prager Bürgerkinder zu tun. Die Autorin des vorliegenden Beitrags macht den Leser mit den

Ansichten Jan Rokycanas zur Kindererziehung vertraut und führt zahlreiche Beispiele aus seinen Predigttexten an. Auf die Fragen, welche Rolle dem Kind von der Prager utraquistischen Gesellschaft zugesprochen wurde und inwieweit der große Prediger Verständnis für kleine Kinder hatte, kommt sie zu eher negativen Antworten: Jan Rokycana weicht mit seinen Ansichten und Ratschlägen nicht von den zeitgenössischen Normen, Grundsätzen und Vorurteilen ab. Er würde das Kind gern zu einem vorbildlichen Christen erziehen, ohne dabei größere Rücksicht auf die Besonderheiten der Kindheit zu nehmen. Trotzdem versteht er es, Gefühle gegenüber Säuglingen zu äußern und verrät im Rahmen seiner kritischen Ansprachen viel über die alltäglichen Praktiken besonders der bürgerlichen Mütter.

Das Predigtwesen spielte für die Formierung der gesellschaftlichen Mentalität eine wichtige Rolle, es war ein Mittel der Propaganda, der Aufklärung und Erziehung. Allerdings zeigte der Prediger eher die Normen und das Ideal als den tatsächlichen Zustand der Gesellschaft auf. Er übertrieb die negativen Aspekte, damit seine Predigt wirksamer war. Er konnte die Prioritäten aufzeigen, die von der Gesellschaft gesetzt wurden. Inwieweit ein solcher Text dem realen Zustand der Gesellschaft entsprach, hing dann von der Individualität des Predigers und der Art ab, in der sein ursprünglich gesprochener Text überliefert wurde. Rokycana konzentrierte sich bevorzugt auf die allgemeine Ebene eines Problems und zeichnete das Idealbild des christlichen Lebens. Seine Texte enthalten kaum konkrete zeitgenössische Anspielungen. Er ist jedoch authentisch im Ausdruck, in der Art, wie er sich an seine Zuhörer wendet, bestimmte Aspekte betont und die Gläubigen anleitet.

Neben Jan Rokycana finden auch Berthold von Regensburg († 1272), Giovanni Dominici († 1419), Jean Gerson († 1429), Bernhardin von Siena († 1444), Girolamo Savonarola († 1498), Geiler von Kaysersberg († 1510) und Erasmus von Rotterdam († 1536) Erwähnung. Die Ansichten zur Kindererziehung blieben während des gesamten Mittelalters stabil, und zahlreiche Motive wurden beständig wiederholt und übernommen. In diesem Kreis fest eingebürgerter Vorstellungen und Normen bewegt sich auch das Denken Jan Rokycanas. Seine Postille enthält keinen besonderen Blick des Prager Utraquismus auf Kinder und Kindheit. Besonders ist jedoch Rokycana selbst in seinen „Genrebildern“ aus Prag.

*(Zusammenfassung der Autorin)*

**CHRISTIAN KLEIN, Observations on education in Mainz and Frankfurt am Main before the Reformation (pp. 233–268)**

In the search for children in medieval cities, schools represent a rewarding place to look. Research often treats the subject of “schools in medieval cities” in a controversial manner, but in many ways the same applies to the modern era’s relationship to the Middle Ages in general. Recent studies have found it beneficial to approach the relationship between a city’s clergy and its town council as two exemplars of education from the viewpoint of “consensual rule”, and to study the individual schools in terms of their ties to the surrounding urban society and their transregional relationships.

The article studies education in Mainz and Frankfurt am Main from this point of view, up to the point when the Reformation comes to Frankfurt (1519) and a university is founded in Mainz (1477) – or until the takeover and restructuring of education by the Jesuits (1561). During this entire period, Mainz profited from the head start it had acquired in Late Antiquity and from its status as the most important seat of a metropolitan chapter in the Empire. For its part, Frankfurt did not begin to develop until after the reign of the Hohenstaufen, but as a result its transformation into a centre of trade fairs and long-distance trade was all the more intense. At the same time, however, thanks to being the place where the king was elected, Frankfurt always had a special relationship towards the ruling sovereign.

All this had an impact on education, and so both towns were characterized by a high density of schools, allowing nearly every third boy to attend a Latin school. To this, we must add various forms of private scholarships, which were motivated by piety as well as by local patriotism with the aim of promoting “*pauperes scolares*”.

The large quantity of schools contrasts sharply with their problematic quality – a surprising finding considering the otherwise extensive contacts of patrician families. The study shows that Mainz was able to maintain the head start that it enjoyed over the trade fair city and site of royal coronations because Frankfurt’s patrician class did not develop a collective vision of education as a confirmation of social status until sometime between 1450 and 1550.

Nevertheless, there are examples from both cities when pupils and teachers became caught up in conflicts between the clergy and the town council.

*(Author's summary)*

**ALOIS SCHMID, “In musarum castris”. Upbringing and education at “gymnasium poeticum” at the imperial city of Regensburg in the Denominational Era (pp. 269–294)**

After joining the Reformation in 1542, Regensburg was the only Protestant imperial city in the Empire's southeast, surrounded by the Catholic territory of the Duchy of Bavaria. This position as an exposed “island” was of extreme importance for Protestantism in all of southeastern Europe. Under these circumstances, the local council *gymnasium* gained in significance, becoming an important Protestant institute of learning. The school educated not only the children of the city's upper classes, but also children from southern Germany and even from neighbouring countries of southeastern Europe. These young people were expected to one day take over leading positions within the state, society, and the church. The school's main task was to fortify and preserve Lutheranism. This educational goal was further strengthened by the actions of the Imperial Diet, which in 1663 settled permanently in town as the “Perpetual Diet” (Immerwährender Reichstag). The era's school rules were created with a conscious attempt at instilling a strictly regulated daily regimen at the gymnasium. The teaching staff, which was bound to respect the two basic values of “religio” and “humanitas”, was required to take part in shaping these rules with a view to the protagonists of the German Reformation. Thanks to its competition with the neighbouring Jesuit gymnasium of St. Paul, Regensburg's council gymnasium became an elite school within the realm of southeastern Protestantism.

The everyday life of this elite school is presented through various regulations contained in two collections of primary sources. The protocols of the supervising school board (Scholarchat) document how the school dealt with students' disciplinary matters (infractions). The most frequent offences involved attempts at escaping from the confines of the school through personal musical activities, primarily

however by attending festivals and folk celebrations in town. Another primary source of exceptional testimonial value is the literary work of the exceptional poet and musician Johann Beer (1655–1700), who left behind a personal “report on his life.” In it, he provides a remarkably detailed description of his six school years in Regensburg. Numerous autobiographical sketches providing a look at students’ everyday lives can be found in his poetry as well. Above all, however, his writings show that despite the strict school regimen that students were forced to endure, there remained sufficient space for extracurricular activities. These offered unexpected leeway for diversion and fun, thus forming an attractive antidote to school-related obligations. Beer recalled these non-school activities all his life and spoke of them favourably even later, when he found himself in the services of the Saxon ducal court. Beer fittingly described the two sides of school life using a play on words: “In musarum castris.”

Any explanation of the historical phenomenon of childhood should include contributions from the history of education and schooling. This provides a twofold image: next to the strict Lutheran school regimen, we find a surprisingly extensive realm of leisure time. In any case, the facts presented here force us to correct the image of childhood as an immediate predecessor to the world of adults as formulated by Philippe Ariès.

*(Author’s summary)*

**MICHAL SVATOŠ, Kinder in den Schulordnungen der Partikularschulen in den Prager Städten in der Ära vor der Schlacht am Weißen Berg (16. und frühes 17. Jahrhundert) (S. 295–302)**

Das hoch entwickelte städtische Lateinschulwesen in den böhmischen Ländern der Ära vor der Schlacht am Weißen Berg gehört im europäischen Kontext zu den Besonderheiten. Im Fall der Prager Lateinschulen lässt sich im Rahmen der einheimischen Entwicklung jedoch nur eine Besonderheit feststellen: Die Oberaufsicht über Lehrer und Schüler sowie die Lehre an den städtischen Lateinschulen war der benachbarten karolinischen Universität anvertraut, was auf die historische Entwicklung seit Anfang des 15. Jahrhunderts zurückging. Mitglieder der Universität wirkten daher häufig als Lehrer an den Prager Partikularschulen und waren auch Autoren



der Musterschulordnungen. Das angedeutete Maß an Partikularismus, das sich in den Schulordnungen für die einzelnen Schulen und Städte zeigte, sah sich in Prag einem ständigen Druck von Seiten der karolinischen Magister ausgesetzt, die ihre Zöglinge der eigenen Aufsicht unterstellen wollten. Die Streitigkeiten, die früher zwischen Pfarrei und Stadt um die Schule geführt worden waren, wurden so in Böhmen in der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg allmählich durch den Wettstreit zwischen Städten und Universität ersetzt.

Die Schulordnungen des Humanismus liefern nur ein Minimum an Informationen über die Schüler (Kinder). Der Schüler ist hier nur ein passiver „Bildungsempfänger“, die aktive Rolle liegt beim Lehrer, der jedoch ebenfalls durch Vorschriften zu Inhalt und Methode des Unterrichts sowie zum Verhalten der ihm anvertrauten Schülerschaft gebunden ist. Der „paternalistische“ Ansatz gegenüber den Kindern zeigt sich in allen Schulvorschriften und betrifft den Unterricht und das Verhalten ebenso wie die materiellen Verpflichtungen des Schülers gegenüber der Schule. Die Individualität der einzelnen Schüler zeigte sich eher in den Verstößen gegen die Schulordnungen. Den Schulordnungen zufolge war immer ein Erwachsener der entscheidende Faktor für die Erziehung und Bildung des Kindes; dies galt nicht nur auf „moralischer“ (Verantwortung der Eltern, Vormünder oder Verwandten für die Erziehung der Kinder), sondern auch auf „materieller“ Ebene. Die Bildung wurde überwiegend dem Lehrer überlassen. Durch die Brille der Schulordnungen aus der Zeit vor der Schlacht am Weißen Berg gesehen, war das Kind nur Objekt der Erziehung. Sein Alter wurde nur im Hinblick auf den Unterricht bzw. auf seine Fortschritte in der Bildung berücksichtigt. Das Kind hatte in der Schule keine anderen Rechte und Pflichten, als sich fleißig zu bilden und sich sittlich angemessen zu verhalten. Das Ziel der beschriebenen „Disziplinierung“ war die Bildung, die dem Kind eine angemessene gesellschaftliche Stellung garantieren sollte. Die Welt der Kinder war durch den sichtbaren Markstein der Mündigkeit von der Welt der Erwachsenen getrennt, obwohl diese Grenze paradoxerweise nicht genau definiert war. Im Milieu der Schulen wurde die Mündigkeit mit dem Eintritt in die Universität erreicht, der als Ende der Kindheit galt.

*(Zusammenfassung des Autors)*

**MARTIN HOLÝ, Die Rolle der Prager Städte im Prozess der Erziehung und Bildung des Adels an der Schwelle zur Neuzeit (S. 303–316)**

Die vorliegende Studie beschäftigt sich auf der Grundlage von Quellen verschiedener Art (besonders amtlichen, persönlichen und literarischen Charakters) mit der Bedeutung der Prager Agglomeration für die Erziehung und Bildung des Adels im 16. und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts. Obwohl sie sich primär auf den Adel aus den böhmischen Ländern konzentriert, widmet sie auch dem ausländischen Adel Aufmerksamkeit. Denn dieser studierte in einigen Fällen ebenfalls im Zentrum des Böhmisches Königreichs.

Die Prager Städte, die als Studienort aus verschiedenen Gründen attraktiv waren, boten den Adligen zahlreiche Bildungsmöglichkeiten. Im Rahmen der voruniversitären Studien kam nicht nur eine Ausbildung durch Privaterzieher oder der Besuch einer der hier vielfach vertretenen privaten Lateinschulen in Betracht (besonders beliebt, auch in den Reihen des ausländischen Adels, war die Privatschule, die der bekannte Humanist Matthaëus Collinus von Chotěřina eingerichtet und mehr als zwei Jahrzehnte lang geführt hatte), sondern auch die Ausbildung an einer der mehr als ein Dutzend traditionsreichen Prager städtischen Partikularschulen. Obwohl die Quellen zu diesen Schulen nur fragmentarisch überliefert sind, lässt sich aus ihnen schließen, dass die Schulen nur eingeschränkt vom Adel besucht wurden (vereinzelte Belege liegen nur für die Schulen bei St. Ägidius, St. Heinrich, St. Peter und für die Teynschule vor). Sehr populär war dagegen das Jesuitengymnasium im Collegium Clementinum. Anwesenheitsnachweise adliger Studenten besitzen wir auch für einige der im 16. und vor allem im 17. Jahrhundert neu gegründeten Schulen, wie beispielsweise das von den Lutheranern bei der Kirche St. Salvator in der Prager Altstadt eingerichtete Gymnasium.

Eine besondere, von der Forschung bisher zu Unrecht unterschätzte Form der voruniversitären Studien boten den gesellschaftlichen Eliten des Böhmisches Königreichs auch die Prager utraquistische Universität bzw. einige ihrer Professoren; letztere waren häufig Inhaber bedeutender Universitätsämter, so zum Beispiel Martin Bacháček von Nauměřice, Peter Codicillus von Tulechov oder Marek Bydžovský von Florentýn, die häufig adlige Schüler in ihre Wohnungen aufnahmen. Diese wohnten und aßen dann nicht nur

bei den Professoren, sondern erhielten von ihnen auch Privatunterricht, der den Charakter einer Partikularschulausbildung besaß. Ein Hochschulstudium absolvierten die Adligen wohl nur sehr selten an der Karlsuniversität. Dies galt übrigens auch für die sog. *studia superiora* der Gesellschaft Jesu beim Altstädter Collegium Clementinum.

Die Prager Städte und ihre Bewohner spielten im Erziehungs- und Bildungsprozess des böhmischen und mährischen Adels im 16. und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts noch eine andere Rolle. Die Adligen hatten nämlich in der Regel auch während ihrer in Prag oder an anderen Orten des Böhmisches Königreichs oder im Ausland verwirklichten Studien ihre eigenen Erzieher. Diese stammten häufig ebenfalls aus den Prager Städten, entweder aus vermögenden und oft nobilitierten Patrizierfamilien oder aus anderen Schichten der städtischen Gemeinschaft. Neben zahlreichen weniger bekannten Namen finden sich hier einige berühmte Persönlichkeiten der Literaturgeschichte, der Geschichtsschreibung oder anderer Fächer wie zum Beispiel Johann Banno von Fenixfeld, Peter Gzell, Pavel Skála von Zhoř oder Pavel Ješín von Bezdězí. Auch auf diesen Aspekt möchte die Studie hinweisen.

*(Zusammenfassung des Autors)*

### **MICHAELA FREEMANOVÁ, In fremden Diensten. Leben und Tod eines Prager Fundatisten (S. 317–327)**

Im 18. Jahrhundert kamen viele Menschen aus den böhmischen Ländern, aus anderen Teilen der Monarchie und aus weiteren europäischen und außereuropäischen Staaten nach Prag, um dort ihren Lebensunterhalt zu verdienen – darunter auch Kinder. Musikalisch begabte Knaben konnten hier als Fundatisten in Kirchenchören Anstellung finden: im Veitsdom, in den Klöstern oder bei den Pfarrkirchen. Im Krankheitsfall wurden sie in das Spital der 1620 nach Prag gekommenen Barmherzigen Brüder in der Prager Altstadt („na Františku“) geschickt. 1687–1703 konnte das Gebäude des Spitals, das ursprünglich für zwölf Patienten bestimmt war, dank der Unterstützung des Adels und des hohen Klerus zu einem Krankenhaus und einem Ordenskonvent ausgebaut werden, bei dem 1736 ein eigenes Noviziat entstand. 1737 bauten die Brüder das Krankenhaus von Grund auf um. 1761 wurde hier ein anatomischer Hörsaal eingerichtet, eine

Schule für Ärzte und Pfleger war in den Jahren 1778–1791 in Betrieb. Trotz des ständigen Geldmangels (das Krankenhaus wurde finanziell vom Kaiser, dem Prager Adel und dem Bürgertum unterstützt) gehörte das Prager Ordenshospital zu den modernsten medizinischen und pharmakologischen Institutionen seiner Zeit; am 7. Februar 1847 führte hier der Ordensangehörige und Chirurg Coelestin Franz Opitz eine der ersten Operationen in Äthervollnarkose in Österreich durch; ein anderer Arzt, der Ordenshistoriker Johannes de Deo Sobel, reiste Ende der sechziger Jahre des 19. Jahrhunderts nach Edinburgh, um dort die Methoden zur Nutzung der Lister'schen Antiseptik zu studieren. Seit den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts spielte die Musik im Bildungssystem der Barmherzigen Brüder eine außerordentliche Rolle. Der Prager Konvent war für seine Musikproduktionen berühmt; dass er eigene Fundatisten besaß, lässt sich nur anhand der Patientenkataloge des Hospitals belegen, deren Aussagewert allgemein sehr hoch ist. Die Kataloge liefern für den Zeitraum vom 17. bis zum beginnenden 20. Jahrhundert detaillierte Angaben über die Zusammensetzung der Prager Bevölkerung, deren Migration, Gesundheitszustand, religiöse Orientierung und Besitzverhältnisse (in das Krankenhaus der Barmherzigen Brüder kamen die Patienten zu meist in schlechter Kleidung und ohne Geld).

*(Zusammenfassung der Autorin)*

**ANNA MIKOŁAJEWSKA, The space of the child – between faith and school in Early Modern Toruń (pp. 329–349)**

In the early modern multi-ethnic Poland state, Royal Prussia enjoyed certain rights that led Prussian cities to develop in a different manner than the cities of the Polish crown. The trading centre of Toruń became an important centre of culture, drawing on the wealth of cultures whose members had found refuge in Prussia. Shortly after the establishment of a *classis suprema* in 1594, the local *gymnasium* – founded in the second half of the 16th century – became one of the city's popular schools. With support from the town council, it offered students increasingly better conditions: food and lodging for needy children, a library, and the presence of renowned teachers. In the early 17th century, the Jesuits began their activities in town, and tried to found a Catholic college.

The tangible religious antagonisms that shaped life in the city not only during the early Reformation, but also afterwards, determined the form of the first two school rules issued by Toruń's academic gymnasium – the *Novae Scholae Thorunensis Ratio doctrine et discipline* (1568) and the *Leges ac instituta Scholae Thoruniensis* (1600). These lists of rules provided the foundation for this paper's study of the children and young people who attended the school, and of the space available to them.

In its aim at achieving homogeneity, the urban elite considered it its duty to regulate pupils' lives as stringently as possible in order to limit all forms of transgression. This proved exceedingly difficult after the arrival of the Jesuits in town. Comprehensive rules regulating school life gave the pupils, who ranged in age from six or seven to 20 or 21, very little free room. They had to devote their entire day to school, and were subject to strict control by adults and older classmates at their place of accommodation as well. While the first set of school rules emphasized the school's role as an institute for raising children in the faith, following the reforms in the 1580s and 1590s, we can see a more balanced relationship between school and church – although faith and theological knowledge continued to play a large role.

The studied school rules show the large extent of overlap between the areas of influence of these two institutions – “Ecclesia” and “Respublica”. Life in the city after the Reformation was filled with religious fervour, a mixture of the influence of various Protestant denominations. “[S]cholae sint seminaria Ecclesiae” – there is no doubt as to this principle of the second Toruń school rules. At school, it was necessary to work hand in hand for the good of the pupils and the community as a whole, since the authors of the school rules considered young boys to be especially susceptible to the influence of the Devil. The generally accepted rules of life in urban society were thus reflected in the school environment as well, and pupils were expected to act in line with the standards applicable outside of school. The more helpless the city's Protestant burghers felt in the face of Catholic actions, the more importance they placed on protecting the most threatened group – their youth. The boundaries that society attempted to create for children's activities were intended as protective measures intended to serve all of Protestant society.

*(Author's summary)*

**PIOTR KOCIUMBAS, Youth education, and music and poetry at the academic gymnasium in Danzig in the 17th century**  
(pp. 351–369)

Under the influence of the Renaissance and the Reformation, the city of Danzig decided to reform its educational system according to the principles of Early Modern educators Johann Sturm and Philipp Melanchthon. The local *gymnasium* was established in 1580 on the principle of a “schola particularis” with four lower and two academic grades. One of the subjects taught at the lower grade levels was music. Under the guidance of the cantor or organist of the school’s Church of the Holy Trinity, the school’s pupils developed not only their singing skills, but also learned to play musical instruments. The pupils showed off their skills during all school-related occasions requiring musical accompaniment, or during religious services at the aforementioned church. The *disciplina musica* at Danzig’s *gymnasium* was heavily influenced by Johann Maukisch, from 1651 to 1669 the school’s headmaster and pastor of the Church of the Holy Trinity. Maukisch had an important impact on education in Danzig in the second half of the 17th century, and worked to fortify young people’s religious practices and to introduce new forms of such practice. In composing religious songs, he made full use of his passion and talent for poetry. In fact, his musical compositions led to a fruitful collaboration with the school church’s organist Thomas Strutius, who wrote the music to many of Maukisch’s texts and composed numerous works that were closely related to the life of the school. Their first collaborative effort, printed in 1655, was the collection *Vierfache Musicalische Dienstwilligkeit*. Two of the collection’s *Musikalische Gespräche* are a musical celebration of the ceremony at which young people are read the *Leges Gymnasii*. In 1655, they published another joint work, entitled *Musicalisches=Gespräch. Aus dem XIIX. Capitel Mathaei*. The subject of this composition was closely related to the sermons that Johannes Maukisch held at the Church of the Holy Trinity prior to the pupils’ public practice. Their most extensive collaborative effort was two collections published in 1656: *Lobsingende Hertzens=Andacht* and *Geistliche Sing= und Bet=Stunde*. These contained ca. 110 vocal and vocal-instrumental compositions characterized by a simple structure and technical straightforwardness. Both works resemble school catechisms and songbooks.

These works, which organized spiritual life at the gymnasium and guided pupils' daily life, were also (and primarily) a valuable educational tool that inculcated Danzig's youth with ethical and religious principles: life in harmony with faith, a sense for the collective and for hard work, wisdom, and perseverance in the spirit of Protestantism. The compositions' philosophical and rhetorical dialogue, as well as the songs' division into several verses, made them a tool for the socialization of children and youth. In addition, making music together promoted a sense of belonging, mutual responsibility, and the students' concentration. In so doing, the works emphasized one of the main principles of Protestant education and catechisation: the sung is better impressed into memory than the spoken.

*(Author's summary)*

**PETR KREUZ, Die Teufelsbeschwörung in der Jesuitenschule auf der Prager Kleinseite im Jahr 1644. Ein Kinderhexenprozess? (S. 371–394)**

Der Beitrag schildert zum einen mit allen relevanten Details den Verlauf der Teufelsbeschwörung durch die Schüler der Jesuitenschule auf der Prager Kleinseite im Jahr 1644 und charakterisiert ausgewählte Akteure; zum anderen möchte er die Frage beantworten, ob bzw. in welchem Maß der beschriebene Vorfall ein Kinderhexenprozess war.

In der Einführung wird knapp die Problematik der Kinderhexenprozesse und der sog. Kinderhexen skizziert, die wichtige und unübersehbare Phänomene in der Geschichte der europäischen Hexenjagden darstellen. Kinderhexenprozesse sind besonders für die späteren bzw. späten Phasen der westeuropäischen, mitteleuropäischen und auch nordamerikanischen Hexenjagden typisch. Sie fallen nämlich erst in die Zeit vom Ende des 16. bis in die fünfziger Jahre des 18. Jahrhunderts, wobei sie ihren Höhepunkt im letzten Drittel des 17. und den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts erreichten. Die Rolle der Kinder in Hexenprozessen konnte im Prinzip zweierlei Gestalt annehmen: 1. Die Kinder selbst wurden der Hexerei beschuldigt und so in bereits ablaufende Hexenjagden hineingezogen; 2. die Kinder lösten aktiv einen Hexenprozess aus, indem sie sich selbst beschuldigten, Hexen (bzw. Zauberer) zu sein. Der Autor verweist hier auch auf einige der größten und spektakulärsten Kinder-

hexenprozesse (Würzburg 1627–1629, Mora/Schweden 1668–1676, Calw/Württemberg 1677 und 1683–1684, Salzburger Erzbisum 1675–1679, Augsburg 1723-1730 und Salem/Massachusetts 1692).

Im nächsten Abschnitt des Beitrags wird die Untersuchung der Teufelsbeschwörung durch die Schüler der Jesuitenschule zwischen März und Juni 1644 detailliert beschrieben. Diese Untersuchung wurde von einer zu diesem Zweck ernannten Statthalterkommission durchgeführt, die aus vier gelehrten Juristen bestand, darunter drei Beisitzer des Prager Appellationsgerichts. Weiter informiert der Autor über die Schlussfolgerungen, zu denen die Kommission gelangte, und den endgültigen Abschluss des Falls im Juli und August 1644.

In der Causa der Teufelsbeschwörung in der Jesuitenschule auf der Kleinseite im Jahr 1644 untersuchte die Kommission insgesamt 19 Knaben im Alter von acht bis siebzehn Jahren. Zwei weitere Personen, die der Beteiligung verdächtigt wurden, konnten nicht gefasst und verhört werden. Insgesamt 15 der Knaben waren zum Untersuchungszeitpunkt Schüler der Kleinseitner Jesuitenschule, ein Knabe war ein ehemaliger Schüler, und die übrigen drei waren zwar keine Schüler dieser Schule, besaßen jedoch persönliche Bindungen zu ihr. Alle untersuchten Knaben gehörten entweder dem deutschen oder dem tschechischen Ethnikum an, und die überwiegende Mehrheit beherrschte beide Landessprachen. Die untersuchten Knaben stammten aus unterschiedlichen sozialen Schichten. Die höchststehende Person war zweifellos Petr Jiří Koleneč, dessen Vater Jan Koleneč von Kolno, Hauptmann der Herrschaften Zbiroh, Točnick und Králův Dvůr, 1629 in den Ritterstand erhoben worden war. Zu den untersuchten Knaben gehörten auch einige Kinder vollberechtigter Bürger (darunter zwei Söhne städtischer Ratsherren). Allerdings überwogen wohl Kinder aus Familien nicht vollberechtigter städtischer Einwohner und adliger Bediensteter. Die meisten untersuchten Knaben stammten offensichtlich von der Kleinseite, einige Knaben kamen aus anderen Prager Städten – aus der Prager Neustadt und der Burgstadt Hradšchin.

Im letzten Teil des Beitrags untersucht der Autor – leider mit wenig befriedigenden Ergebnissen – das weitere Schicksal von drei der untersuchten Knaben.

Obwohl der Kleinseitner Fall bestimmte Besonderheiten aufweist, handelte es sich zweifellos um einen Kinderhexenprozess, der sich zudem in Form und Verlauf in den Entwicklungskontext der Kinderhexenprozesse in West- und Mitteleuropa einordnen lässt.

*(Zusammenfassung des Autors)*



**PAVLA SLAVÍČKOVÁ, An der Grenze zum Erwachsenenalter. Ein besitzrechtlicher Blick auf die Stellung des Kindes in der frühneuzeitlichen städtischen Gesellschaft (S. 395–404)**

Aus der Sicht der Rechtsnormen waren Kinder in der Frühen Neuzeit vor allem als künftige Erben des Familienbesitzes interessant – und zwar ohne Rücksicht auf den Rechtsbereich, in dem wir uns bewegen. Dabei verbergen sich hinter den frühneuzeitlichen Rechtsnormen einige Probleme, die einen fließenden Wechsel des Kindes in das Leben der Erwachsenen komplizierten. Dies wird deutlicher, wenn man neben Kindern mit noch lebenden Eltern auch verwaiste Kinder in die Betrachtung einbezieht.

Mit dem Tod des Vaters geriet das verwaiste Kind in die Vormundschaftsverwaltung, deren Aufgabe es war, sich um den Waisenbesitz und um das Kind selbst zu kümmern. Das sehr komplizierte System der Absicherung des Waisenbesitzes bewirkte jedoch, dass das Waisenkind sein Erbe nur sehr selten in dem vom Gesetz garantierten Moment und in der festgesetzten Höhe erhielt. In der Praxis konnte das Waisenkind also nicht mit dem elterlichen Erbe als Sprungbrett für sein weiteres Leben rechnen. Die Wahrscheinlichkeit, dass das Waisenkind nach Erreichen des Erwachsenenalters für sein künftiges Leben den Besitz erhielt, auf den es einen gesetzlichen Anspruch besaß, war nur dann größer, wenn ihm im Rahmen der Erbanteile eine Immobilie zugefallen war, die nicht wegen Schulden verkauft werden musste und die weiterhin entweder von der nicht neu verheirateten Witwe oder von Vormündern ohne Erbanspruch bewirtschaftet worden war. In allen übrigen Fällen musste sich das Kind mit der Auszahlung seines Anteils in Form sukzessiver Raten zufriedengeben, was sich über viele Jahre hinziehen konnte – wie es gewöhnlich auch der Fall war. Ein Kind, das zu Lebzeiten seines Vaters das Erwachsenenalter erreichte, erhielt zwar im Gegensatz zum Waisenkind seinen Anteil, jedoch in geringerer Höhe als der ideale gleiche Teil im Fall des Waisenkindes betragen würde; dagegen konnte es keinen Widerspruch einlegen. Falls die Familie nicht mehrere Immobilien besaß, die der Vater dem Sohn oder der Tochter geschenkt hatte, ist nicht ganz klar, woraus dieser Anteil bestand: Vermutlich handelte es sich um beweglichen Besitz oder um Geld; ob dieser Anteil einmalig ausgezahlt wurde, ist wegen der geringen Anzahl und dem niedrigen Bearbeitungsgrad der einschlägigen

Quellen unbekannt. Dasselbe galt auch für die Mitgift. Die Rechtsnormen enthalten Artikel, wie vorzugehen war, wenn die Mitgift, auf die sich die künftigen Eheleute im Ehevertrag geeinigt hatten, nicht ausgezahlt wurde. In den Eheverträgen sind zwar die Formulierungen dieses Übereinkommens überliefert, aber man erfährt daraus nicht, ob und wann dieser Vertrag erfüllt worden war. Nur im Fall der Aussteuer konnten alle Kinder sicher sein, dass sie erhielten, was ihnen zustand. Die Taxierungen legten darauf beispielsweise großen Wert. Aus dem Gesagten geht hervor, dass entgegen der Erwartung kein großer Unterschied zwischen einem nicht verwaisten Kind und einem Waisenkind bestand. Für keine der beiden Gruppen war die Zeit, in der die Kinder sich auf eigene Füße stellten und von ihrer Ursprungsfamilie lösten, im Hinblick auf den Besitz einfach. Wie es ihnen gelang, diese Schwierigkeiten zu überwinden, muss offen bleiben.

*(Zusammenfassung der Autorin)*

### **DAVID TOMÍČEK, Das Bild der Kindheit in tschechischen medizinischen Quellen des 16. Jahrhunderts (S. 405–415)**

In der Medizin des 16. Jahrhunderts wurde die Kindheit als besondere physiologische Kategorie wahrgenommen, die man unter Berücksichtigung der traditionellen Periodisierungen definierte. Bei dem universitär gebildeten Arzt Jan Kopp von Raumenthal endet die frühe Kindheit mit sieben, die Kindheit mit vierzehn Jahren. In diesem Alter könne der junge Mensch im Prinzip die gleichen Lebensmittel essen wie die Erwachsenen und müsse keinerlei Einschränkungen mehr beachten. Kopp, dessen Abhandlung über das Kindesalter unter den zeitgenössischen tschechischen medizinischen Quellen durch besondere Detailliertheit hervorsteicht, arbeitet nicht mit einer näheren Aufgliederung der Kindheit, bemerkt jedoch einige auffällige Übergangsmomente (Wachsen der Zähne, Ende der Stillzeit usw.). Bei den Kinderkrankheiten weckte sicherlich die Fraiß nicht nur unter den gelehrten Ärzten, sondern auch im Volk ernste Befürchtungen. Ein besonderes Risiko stellte für ein kleines Kind auch das Besprechen dar, ein auf physiologischer Grundlage erklärbarer Akt, der trotzdem häufig mit dem Verzaubern verwechselt wurde.

*(Zusammenfassung des Autors)*

**MILOŠ SLÁDEK, Die Wandlungen des Bildes von Kind und Erziehung in den tschechischen Postillen der Zeit nach der Schlacht am Weißen Berg (S. 417–439)**

Die Arbeit beschäftigt sich mit dem Bild des Kindes in den tschechischen Predigtsammlungen des 17. und der ersten drei Viertel des 18. Jahrhunderts und vergleicht es mit dem Bild des Kindes im Traktat *Dětinský řápek* (wörtlich ist damit ein Fläschchen gemeint, das mit einem Röhrchen zum Saugen von Flüssigkeit versehen ist) des Šimon Lomnický von Budeč aus dem Jahr 1609. Die homiletischen und anderen literarischen Texte lassen sich nur teilweise als Quellen für eine Untersuchung der breiteren kulturhistorischen Zusammenhänge jener Zeit nutzen: Während die Exempla und die Zitate aus Werken der Autoritäten gewöhnlich Situationen und Ansichten widerspiegelten, die zwar immer noch Erwähnung fanden, jedoch einige Jahrhunderte alt waren und sich vielfach erst allmählich formierten, wurden die besonders von den Predigern des 18. Jahrhunderts vorgestellten Modellsituationen in der Regel auf Grund aktueller, konkreter Kenntnisse konstruiert. Zentral für das Verständnis der Kindheit in Mittelalter und Früher Neuzeit sind die Hinweise auf Kinder und auf die Beziehungen zwischen Eltern und Kindern in der Bibel. Besonders wichtig sind verständlicherweise jene Abschnitte, die in das Perikopensystem aufgenommen wurden. Große Bedeutung besaßen auch die außerbiblische christliche Tradition und einige Heiligenviten.

Während sich Šimon Lomnický stärker mit den Pflichten der Kinder gegenüber den alternden Eltern beschäftigt, zielt das Interesse der meisten Prediger eindeutig auf Fragen der elterlichen Pflichten gegenüber den Kindern. Im Hinblick auf die Strenge der Erziehung unterscheiden sich die Prediger voneinander: Einige betonten die Rolle, die der Rute unter allen Umständen zukäme, andere gehen davon aus, dass diese nur zu verwenden sei, wenn freundliche Ermahnung nichts helfe. Lomnický spricht vom Einfluss der elterlichen Laster auf die Tugend der Kinder, während manche Prediger die sittliche Eigenständigkeit jedes Individuums betonen. Lomnický und die Prediger des 17. und 18. Jahrhunderts verbindet einerseits die Abneigung gegen allzu große Liebe der Eltern zu den Kindern, andererseits verwerfen sie eindeutig unüberlegte Strafen, Jähzorn und Beschimpfungen an die Adresse der Kinder. Nur ein kleiner Teil der Prediger betont im Zusammenhang mit der Erziehung die gute schulische

Ausbildung; vielmehr werden häufig die für sie aktuellen Fragen der heimischen Religionserziehung erwähnt. Manche Prediger erfassten nebenbei auch die Gestalt der beliebtesten zeitgenössischen Kinderspiele. Allmählich, wenn auch bisher nur ausnahmsweise, taucht in den Predigten des 18. Jahrhunderts ein neuer Blick auf die kindliche Naivität auf, hinter der sich manchmal auch – wohl eine ganz neue Auffassung – eine tiefere Erkenntnis dieser Welt verbergen kann. Im Unterschied zu Lomnický widmen sich die Prediger auch dem Erwachsenwerden und den Kontakten zwischen den Geschlechtern, die der Auswahl des Partners vorangingen. Besonders für die Mädchen empfahlen die Prediger, diese schon ab dem 12. Lebensjahr zu Hause und wenn möglich weit weg vom Fenster zu halten. Sie warnten vor dem Besuch von Tanzvergnügen und den meisten Theatern. Zugleich gestanden sie jedoch ein, dass die zeitgenössische Praxis sich diametral von ihren Empfehlungen unterschied und viele Mütter ihren Töchtern auch ungestörte Treffen mit ihren potentiellen Partnern durchgehen ließen. Am Ende standen den Predigern zufolge häufige Schwangerschaften noch vor der Eheschließung.

*(Zusammenfassung des Autors)*

### **DOROTA ŻOŁĄDŹ-STRZELCZYK, Kindheit in der Stadt in den polnischen Ländern des 16.–18. Jahrhunderts – mögliche Quellen- und Forschungsperspektiven (S. 441–454)**

Das Thema Kindheit in der Geschichte Polens bzw. der polnischen Städte stand lange Jahre am Rand des Forschungsinteresses. Grund war der relative Quellenmangel für die ehemalige Rzeczpospolita. Eine Ausnahme bildeten nur die Städte im Königlichen Preußen, wo die frühneuzeitliche Kindheit durch Quellen – und darauf basierende Forschungen – besser dokumentiert ist.

Als grundlegende Quellen für die Geschichte der Kindheit stellt die Autorin materielle Quellen vor, die vor allem der Archäologie zu verdanken sind. Es handelt sich um Gegenstände aus dem Alltagsleben, aber auch zum Tod von Kindern. Die zweite Gruppe bilden die ikonographischen Quellen, besonders aus dem commemorativen Bereich der Ikonographie. Genannt seien beispielsweise Epitaphien, die sich jedoch eher beim Adel finden, und Porträts, die Gruppendarstellungen von Kindern zeigen. Bei den ikonographischen Quellen

gewinnen die Votivbilder an Bedeutung, die zumeist auf die Genesung der Kinder bzw. deren Rettung durch Maria oder andere Heilige reagieren. Die erwähnten ikonographischen Quellen liefern neben Informationen zu den materiellen Aspekten des Kinderlebens auch Belege über das Verhältnis der Erwachsenen zu den Kindern.

Die dritte Quellengruppe, d. h. die schriftlichen Quellen, bilden den größten Bestand und besitzen eine sehr vielfältige Gestalt. Es handelt sich vor allem um Verlassenschaftsinventare, Rechnungsbücher, Dokumente im Zusammenhang mit dem Schulwesen, Testamente, Korrespondenzen, Stammbücher oder Quellen kirchlicher Provenienz. Eine wichtige Rolle spielen auch Rechtsquellen, die die Stellung der Kinder – besonders der Waisen, unehelichen Kinder und Findelkinder – im zeitgenössischen Rechtssystem reflektieren.

Die Autorin macht in Auswahl mit einigen der grundlegenden, von der Forschung genutzten Quellen zur Geschichte der Kindheit in den Städten auf dem historischen Gebiet Polens vertraut. Die wichtigste Quelle für demographische Forschungen sind die Einwohnerverzeichnisse, die jedoch erst gegen Ende der Frühen Neuzeit auftauchen. Einen bedeutenden Bestandteil der Bevölkerungsevidenzen bilden die Dokumente der Pfarrarchive und besonders die Matriken. An kirchlichen Quellen werden die Mirakelbücher und die Materialien der religiösen Bruderschaften erwähnt. Wichtig ist auch die von den Stadträten exekutierte Gerichtsagenda. Aus diesem Bereich nennt die Autorin die Verlassenschaftsinventare, die Informationen über Gegenstände in Bürgerhaushalten mit Kindern liefern (Spielzeuge, Bettzeug, Kleidung oder Schuhe) und zugleich genauer definieren, welcher Raum den Kindern im Rahmen eines Bürgerhaushalts vorbehalten war. Angeführt werden weiter die Testamente der Bürger, in denen die Zukunft der Kinder sowohl im Hinblick auf die materiellen Bedingungen als auch auf Erziehung und Bildung angesprochen wird. Eine eigenständige und wichtige Gruppe bildet das Schriftgut zur Tätigkeit der eng mit dem kirchlichen Milieu verbundenen Schulen im städtischen Raum.

Die vorgestellten Quellen können auf zahlreiche Fragen zur zeitgenössischen Rechtsauffassung der Kindheit, zu demographischen Problemen, dem Verhältnis der bürgerlichen Gesellschaft zu den Kindern, den kindlichen Aktivitäten, zu Erziehung und Ausbildung, der Beziehung der Kirche zu den Kindern usw. antworten.

Mehr Informationen zur Geschichte der Kinder und der Kindheit lassen sich in Polen im Milieu des Adels finden, was mit der dominanten Stellung dieser Schicht in der polnischen Gesellschaft in Zusammenhang steht. Die Autorin weist jedoch darauf hin, dass die Forschungen zu diesem Thema in Zukunft den Weg zu Analysen der Kindheit quer durch das historische Gesellschaftsspektrum einschlagen sollten und die Quellenanalyse sich dabei auf einen interdisziplinären Ansatz stützen müsste, der von dem gesamten Quellspektrum, d. h. von materiellen, ikonographischen und schriftlichen Quellen ausgeht.

**ANDREAS WEIGL, *Between guardianship and pauperism. Fleeting views of urban childhood in Vienna at the close of the 17th century* (pp. 455–485)**

Even by the standards of the time, childhood in baroque Vienna during the late 17th and early 18th century was a dangerous time for infants and toddlers. The mortal risks faced by children affected parents similarly (though not the same), no matter whether they were beggars or from the imperial family. As many as 50% of newborns did not survive the first year of life, and as many as 70% died during childhood. If the presence of servants among the higher levels of society is discounted, children's lives during the first years of their lives consisted of their mothers and other persons of the female gender. Mothers attempted not only ensure their children's survival, but also played with them – at least in the upper classes and among the middle classes of burgher society. They also provided boys with a preschool education and girls with the majority of their education. As shown by visual sources, children were often led by the hand while in public – among other things, to protect them from the many dangers lurking for them (for instance, in the form of the numerous working animals). In no case should the theory that fathers were not interested in small children be accepted, although the contact with mothers would appear to have been closer. Nor can one claim that there were any “taboos” in terms of tenderness towards children. Not just at home but also outside of the house in the city, there were sufficient opportunities for interacting with other children. The games contained in the source material and the children's way of behaviour both point

towards a remarkably high level of continuity. Fighting, hide-and-seek, and snowball fights all were part of children's everyday lives, as were treats and expensive toys from southern Germany for children from the upper classes. Children also imitated processions or ceremonies that took place in public. Adults realised that children required space and time for their activities – not only among the nobility but also when it came to looking after orphans. Standing in opposition to the aforementioned empathy towards children – which does not appear to differ much from the approach to children over the subsequent two centuries – was the rigid school environment for boys, as well as individual cases of brutal treatment of apprentices and beggar children. This is also reflected in the practice (in existence until 1720) that children were treated no differently from adults – and so many found themselves, alone or with their parents, in the penitentiary in Leopoldstadt. The coexistence of these two opposing approaches was of importance for the public presentation of the childhood of the nobility, as confirmed by the image of childhood as described by Philippe Ariès, according to whom children were treated like little adults. However, the letters of Johanna Theresia Harrach offer an excellent example of the fact that such formal representations of status formed a relatively small segment of the children's world even among the upper nobility, and that childhood overall was characterized by many modern features.

*(Author's summary)*

**SIMONA SLANICKA, Illegitimate children from the House of Medici and Sforza. Benozzo Gozzoli's *The Procession of the Magi* as justification of the illegitimate dynasty in Florence and Milan during the Renaissance (pp. 487–494)**

During the Italian Renaissance, the new ruling dynasties had numerous illegitimate children, who were integrated into the family on an equal standing with their legitimate counterparts. Benozzo Gozzoli's well-known fresco *The Magi* in the Medici family chapel at Florence's Palazzo Medici-Riccardi shows three illegitimate children who appear to be depicted in prominent positions. Above all, the fresco shows the friendship between the Medicis and Sforzas. Although the two leading men of the latter house – Francesco and

Alessandro Sforza, the lords of Milan and Pesaro – were born out of wedlock, Cosimo di Medici, the head of the Florentine dynasty, had no qualms appearing in their immediate company as part of a closely linked group of three persons in the painting's foreground. In so doing, these new families expressed their claims to power. Based on the family insignia on the horse's reigns, the youngest of the magi has been clearly identified as Lorenzo di Piero di Medici, Il Magnifico – who here essentially takes on the role of the black magus, Balthazar. The painting is thus a witty homage to the uncertain origins and rise to power of these new dynasties, which here try to catch the viewer's attention through exotic themes and luxurious ostentation.

The work also shows that illegitimate children can be found in prominent positions in other famous Renaissance works of art by Raphael and Leonardo da Vinci, and that two masters of the Renaissance – da Vinci and Leon Battista Alberti – were from childhood onwards described as being born out of wedlock (and were so depicted in autobiographical texts and paintings). In fact, the contrasting study of illegitimate and legitimate children helps shed light on interesting aspects of the study of childhood during the Early Modern era and to explore the space that a particular society reserves for what at first glance appear to be outsiders.

*(Author's summary)*

**WOLFGANG HARTUNG, Poverty and marginality. Children between social care and punishment in the Early Modern era (pp. 495–519)**

The study of marginal social groups has been given increased attention only since the 1960s. At the same time, the question of children from these social classes has remained outside of the primary area of interest. Historically, awareness of the fact that children at risk of poverty and marginalization require care and support did not appear until the 16th century, growing and maturing with the spread of pedagogical thinking and Enlightenment impulses.

The social and humanitarian situation of children from this social environment towards the end of the Early Modern era is recorded in the so-called *Preisschriften*, sent in 1777 to the Académie in Châlons-sur-Marne and published by Abbé Jean de Malvaux in 1780 under



the title *Les moyens de détruire la mendicité en France, en rendant les mendiants utiles à l'état sans les rendre malheureux*. In it, the various authors use retrospective expostulations going all the way back to the 16th century to discuss social welfare policies and the creation of social welfare institutions. As a result, this collection of writings took on the character of a “social history of poverty and marginality in the Early Modern era” in France and beyond. The collection also opened up a broad range of educational, philosophical, theological, spiritual, humanitarian, legal, bureaucratic, and pragmatically diverse visions that, among other things, placed also children at the centre of attention.

The main aim of “socializing” children from marginal groups – an aim justified in terms of morals and social politics – was an attempt at protecting them from the fate of begging, vagrancy, and crime. In addition, these children were expected to be of benefit to the state, society, and economy, or at least to cover the costs of their care. This idea of usefulness is reflected in the measures systemized by Abbé Jean de Malvaux: physical cultivation, social education, Christian education, the use of talented poor girls, and the use of the talent of orphans and foundlings.

The “pinnacle” (or on the contrary, the low point) of such proposals was the “military plan for the use of poor orphans and foundlings by the state”. All contemporary visions of children at risk of poverty and marginalization contained highly conflicting components resulting from traditional Christian ideas and elements – or rather fragments – of the Enlightenment view of man, which was only beginning to take shape.

*(Author's summary)*

### **JITKA LNĚNIČKOVÁ, Der Raum für Kinderspiele in den Städten (S. 521–532)**

Der Beitrag bietet einen Einblick in die weite Welt der Kinderspiele. Er behandelt das Verhältnis zwischen Kinderspiel und städtischem Raum und versucht, die entscheidenden Entwicklungsmomente dieser Beziehung zwischen Mittelalter und Ende des 19. Jahrhunderts an konkreten, die Situation illustrierenden Fällen zu erfassen. In den ersten Abschnitten liefert die Studie einen knappen Überblick über

die Literatur und die möglichen Quellen zur Geschichte der Kinderspiele. Der nächste Abschnitt behandelt allgemein das Verhältnis zwischen Kinderspiel und Stadt. Es folgen Abschnitte zu den einzelnen historischen Epochen. Für das Mittelalter werden verschiedene Hinweise zusammengefasst, die ein relativ reserviertes Verhältnis der damaligen Erwachsenen zu den spontanen Spielen der Kinder nicht nur im Rahmen der Stadt belegen. Der Wandel der Einstellung zum Kind und seinem Spiel in der Zeit der Renaissance wird durch verschiedene Lehren illustriert, bevor der Abschnitt mit Ausführungen zu Comenius und seiner Ansicht über das kindliche Spiel endet. Im nächsten Abschnitt beschäftigt sich die Autorin mit der Aufklärung und ihrem Bemühen, das spontane Kinderspiel in einen festen Erziehungsrahmen zu stellen. Der letzte Abschnitt behandelt das 19. Jahrhundert und die Spielmöglichkeiten in der Stadt entsprechend der sozialen Stellung des Kindes. Der Beitrag kann weder eine umfassende Übersicht über die Kinderspiele bieten noch detailliert auf die Stellung der Kinder in der städtischen Gesellschaft eingehen. Der Autorin ging es in erster Linie darum, einen wichtigen Aspekt der Geschichte der Kindheit im Verlauf mehrerer Jahrhunderte darzustellen.

*(Zusammenfassung der Autorin)*